Eur.
387

Eur. 387

Die Höfe,

Zur

Erläuterung der Geschichte

Theresiens und Friedrichs.

1763.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede
an die Leser.

Ehe ich meine geheimen Nachrichten völlig auskrame, habe ich noch ein paar Worte mit meinen Lesern insgeheim zu sprechen. Es fehlt uns nicht, an Schriften, welche den in unsern Jahren entstandenen Krieg beschreiben, und der Nachwelt aufbehalten werden, jedoch sind die meisten, theils zu partheiisch, theils zu weitläuftig, daß man sie fast selten ohne Thränen, niemals aber ohne Unmuth lesen kann. Ich werde demnach ohne allen Zweifel wohl auf mehr als ein Jahrhundert Staat machen können, da ich in diesen Bo-

gen etliche Umstände zusammen getragen, die für die feine Welt ziemlich nützlich sind, zumal da dieses Werkchen, das Neue, das Sonderbare und das Unerwartete in sich hält. Ich nenne es Die Höfe ꝛc. Und die Leser können ohne vieles Nachdenken meine Gedanken errathen; man kann diese neue Zeitschrift sowohl in preußischen als österreichischen Ländern lesen, und kein Theil findet Ursache zu zürnen. Im zweiten Theile werde ich noch viel Merkwürdiges zu erzählen haben, wenn das Publikum diese Bogen einer geneigten Aufnahme würdiget. Vor dismal habe ich meinen Lesern weiter nichts zu sagen, als daß ich mich ihrer Gewogenheit eben auf eine solche Art empfehle, wie ich es in denen itzt gedruckt herausgekommenen Allerneuesten Geheimnissen und Wahrheiten ꝛc. und in dem Leben der Sächsischen Gräfinn von **** gethan habe. Vor itzt genug. Ich bin nochmals mit dem tiefsten Reverenz von der Welt; meiner geehrtesten Leser dienstwilligster Diener,

Der Verfasser.

Europa erholte sich in etwas wieder, es währete aber nicht lange, so brach ein Krieg zwischen Frankreich und Engelland aus, wozu Amerika Gelegenheit gab, weil die amerikanischen Grenzen bei dem letzten Friedensschlusse nicht hinlänglich waren bestimmet worden, und dieser Fehler stöhrte die menschliche Ruhe, die Engelländer rüsteten sich zum Kriege, sie nahmen den Franzosen viele Schiffe weg, und die Franzosen eroberten die Insul Minorka, dieses geschahe im Jahr 1756. Nunmehr war man voller Furcht, daß das Kriegsfeuer nicht auch in Deutschland zu brennen anfienge, und selbiges mit ergriffe, man befürchtete es auch nicht ungegründet, denn wenn des Nachbars Haus brennet, so ist es Zeit, daß man auf den Schutz und Sicherheit seines Hauses denket. Kaum war dieses geschehen, so geschahen grose Allianzen, welche die mächtigsten Häuser und Staaten in Europa aufrichteten, das waren alles Vorspiegelungen wichtiger Sachen, deren Entwickelung noch itzt verborgen war, jedoch noch in diesem Jahre deutlicher wurden und wirklich ausbrachen. Engelland und Preussen schlossen eine Neutralitätskonvention, selbige enthielt, daß bei gegenwärtigen entstandenen Kriegsunruhen, man sich bemühen wolte, daß keine fremde Völker den deutschen

Boden betreten noch Teutschlands Ruhe stöhren möchten. Noch ein gröſers Aufſehen aber machte das Verbündniß, welches Oeſterreich und der Franzöſiſche Hof auch in dieſem Jahre ſchloß, weil dieſe beiden Höfe ſeit einigen Jahrhunderten in Misverſtändnis geſtanden, und nunmehro die engſte Allianz mit einander machten; worinne dieſelben einander ihre beſitzende Länder garantirten, und verſprachen einander mit einem Corpo von vier und zwanzig tauſend Mann beizuſtehen, wenn ſie ſolten angegriffen werden. Zum Beitritt dieſer Allianz wurden noch mehrere Mächte, und beſonders der Petersburger Hof, dazu eingeladen, es fand ſich auch itzt an ſelbigem Hofe der Ritter Douglas ein, dieſes war was ungewöhnliches, und man fieng an, mit den ruſſiſchen Miniſtern darüber zu handeln. Obgleich und ſo ſehr nun die meiſten katholiſchen Höfe in Teutſchland ein Mistrauen in die engelländiſche und preuſſiſche Allianz ſetzten, und ſich überredeten, es hätte dieſelbe einige geheime Abſichten zum Gegenſtande, die eine Verwandſchaft ſowohl mit denen Reichs, als auch beſonders denen Religionsangelegenheiten hätten; ſo ſehr bemühete ſich der engliſche Hof ihnen das Gegentheil zu verſichern, und zeigete in einer Deklaration durch ſeinen Geſandten in Regensburg vom 16. Jul. 1756. daß dieſe Verbündniß, oder Tractat keine andere Abſicht hätte, als ihre deutſche Lande vor einen feindlichen Anfall zu bewahren, wozu Frankreich viele und groſe Bewegungen gemacht, und der Kaiſer-

liche

liche Hof sich geweigert hätte, ihnen beizustehen Diese Allianzen vermehrten unterdessen die Kaltsinnigkeit des österreichischen und preussischen Hofes untereinander dergestalt, daß selbige nicht nur durch Schriften allein, sondern auch durch grose Kriegszurüstungen, ihr Misverständnis an den Tag legten, welches auch endlich in einen öffentlicheu Krieg ausbrach. Die Kaiserin Königin lies ein Circularschreiben vom 24. Jul. 1756. an Dero auswärtige Ministers ergehen, worin Sie sich über König Friedrichs Kriegsrüstungen beklagte, welche zu einer solchen Zeit wären vorgenommen worden, da sie nicht einmal für heuer die sonst gewöhnlichen Kampements und Revües in Böhmen und Mähren hätte anordnen mögen, und dahero hätte Sie sich genöthiget gesehen, eine nahmhafte Anzahl Regimenter zusammen rücken zu lassen, welches die Klugheit und Vorsicht unumgänglich erforderte, Sie versicherte aber darinnen, daß in dem Bündnis mit Frankreich keine geheime Artikel zu Unterdrückung der Protestanten, und in Ansehung des Erbprinzens von Hessenkassel, noch weniger eine dem Reichsgesezzen widrige Vornehmung der römischen Königswahl sich befände. König Friedrich antwortete bald auf dieses Circularschreiben, und der preussische Hof berief sich in der Antwort auf die öffentlichen Zeitungsblätter, dadurch es genug bekannt wäre, daß der kaiserliche Hof nach der Allianz mit Frankreich, grose Kriegszurüstungen in Böhmen und Mähren vorgekehret, da man preussischer

Seits einige Regimenter nach Pommern geschickt, weil etliche russische Regimenter sich an die Grenzen gezogen, so habe man doch diese alsobald wieder zurück marschiren lassen, da jene sich wieder weggezogen, und habe der kaiserliche Hof keine Ursache, einen Argwohn darüber zu schöpfen. Unterdessen hätten die kaiserlichen Anstalten fortgedauert, und deswegen könte es dem preussischen Hofe nicht verdacht werden, wenn er ebenfalls die nöthigen Maasregeln ergreife. Uebrigens beruhe der Krieg und Frieden blos in den Händen der Kaiserin Königin von Ungarn und Böhmen. Eben zu der Zeit muste der preussische Minister, Herr von Klinggräf, am Wienerischen Hofe anfragen: Ob die disseitigen Kriegsanstalten gegen seinen König gerichtet sey? Am 25. Jul. wurde Ihm in einer Audienz diese mündliche Antwort ertheilet: Die Umstände wären itzo so bedenklich, daß man zu seiner Sicherheit und Vertheidigung der Bundsgenossen gewisse Maasregeln nehmen müste, und die übrigens zu keines Nachtheil, wer es auch seyn möge, abzieleten. Unterdessen lies König Friedrich ein Rescript an seinen Comitialgesandten nach Regenspurg ergehen, de Dato Berlin, den 17 August, worin Er erklären lies, daß es dem Preussischen Hof befremdete, daß der Kaiserliche Hof das Publikum überreden wolte, als wenn von preussischer Seits die ersten Kriegsanstalten gemacht worden, und zeiget, wie eine grose Armee in Böhmen und Mähren wäre zusammen gezogen worden, da der kaiserliche Hof von Niemand

mand was zu befürchten hätte, und versicherte, daß das Bündniß mit Engelland auf nichts als auf die Ruhe von Deutschland abziele. Auf dieses Rescript kam aber ebenfalls eine Declaration von der Kaiserin Königin an Ihro preussische Majestät, worinnen Dieselbe zu erweisen suchte, daß der preussische Hof allerdings den Anfang zu grosen Krigsanstalten gemacht; es wäre zwar an dem, daß die schlesischen Truppen nicht merklich vermehret worden, doch hätten sie sich zusammen gezogen, und mit allen Kriegsbedürfnissen versehen, derowegen sähe man sich genöthiget, Gegenanstalten zu treffen, zumal die Kosten, die dran gewendet worden, sehr gros wären, und die Soldaten nicht alsobald wieder in entlegene Quartiere könten verleget werden. Weil aber König Friedrich durch die Antwort, die man dem preussischen Minister, dem Herrn von Klinggräf in Wien gegeben hatte, sich nicht beruhigen konte und wolte; so muste derselbe in Wien den 18. August frei erklären: Daß der König von der Allianz des Wienerischen Hofes mit Rußland Nachricht habe, und daß man entschlossen, Ihn anzufallen, welches schon im Mai hätte sollen ausgeführet werden, wenn es nicht der russischen Armee an Regimentern, ihrer Flotte an Matrosen, und Finnland an Getraide gemangelt hätte; und König Friedrich verlange eine deutlichr Erklärung und Versicherung, daß man Ihn weder in diesem noch in dem folgenden Jahre feindlich angreifen wolle? Den ein und zwanzigsten Au-

gust geschahe die Antwort, worin man behauptete, der König von Preussen habe den Anfang mit denen Kriegsrüstungen gemacht, und deswegen mache man Gegenanstalten; die Nachricht von der russischen Allianz wäre ungegründet. Diese Antwort beruhigte den König in Preussen wieder nicht; dahero muste der Herr von Klinggräf die Versicherung zum dritten male den zweyten September 1756. fordern: Daß sein König weder in diesem, noch in folgenden Jahre solte angegriffen werden: mit dem Zusatz, daß, wenn die Versicherung erfolgete, so solten die preussischen Völker zurück gezogen, und alles wieder in vorigen Stand gesetzt werden. Noch selbigen Tages erfolgete die Antwort: Man habe bereits von dem Einbruche des Königs in Sachsen Nachricht, und man werde seine Meinung schon in einem Manifeste oder Patente äussern. Darauf kam wieder eine preussische Beantwortung zum Vorschein, und zwar auf die obige Declaration oder Erklärung der Kaiserin Königin, worin man behauptete, daß die Kaiserin nichts als den Krieg suche, und da Sie zu dreien malen um eine positive Erklärung gebeten worden; so habe man dieselbe doch nicht erhalten können; ja Sie habe zu erkennen gegeben, daß Sie schon sehr grose Unkosten angewand, und dahero nicht gemeinet seye, dieselbe wieder abzustellen; sondern dadurch offenbare, wie sehr Sie abgeneigt sey, den Frieden zu unterhalten, daher müste die ganze Welt den Schritt des Königs von Preussen rechtfertigen,

dadurch

dadurch Er sich suche vor dem Untergange, den Ihm sein Nachbar drohete, zu beschützen. König Friedrich fassete darauf den Entschluß, die Kriegsunternehmungen anzufangen; das preussische Kriegsheer rückte deßwegen in drei Kolonnen, welche einen halben Zirkel vorstelleten, am 29. August auf einmal in Sachsen ein, es wurde aber vorhero dem Churfürstl. Sächsischen Gesandten zu Berlin bekannt gemacht, daß man nöthig fände, die Armee durch Sachsen rücken zu lassen, man versicherte aber, daß die Lande nicht feindlich solten angesehen werden, man bäte aber alle Anstalten vorzukehren, daß das Kriegsheer seinen Durchzug beschleunigen könte, und man erbot sich, alles vor baar Geld zu bezahlen, Kriegszucht zu halten, und alle Achtung gegen das Königliche Haus, zu bezeigen. Der pohlnische Hof lies alsobald alle Regimenter zusammen ziehen, welche sich in aller Eil in der Gegend von Pirna unter der Vestung Königstein in ein sehr vortheilhaftes Lager versammlen musten; daher gieng der Marsch der preussischen Völker auf Pirna los, und wie gesagt, in drei Kolonnen; die Erste unter dem Kommando des Prinzen Ferdinand von Braunschweig, und kam aus dem Herzogthum Magdeburg, und gieng über Leipzig bis nach Cotta. In der sonst ruhigen und schönen Lindenstadt Leipzig lies der Herzog von Braunschweig durch ein Manifest den Leipziger Rath auffordern, daß er Anstalt treffe, die preussischen Truppen in die Stadt einzunehmen, und Quartiere

zu

zu verschaffen; Die Husaren besetzten mit blosen Säbeln die Thorbrücken, Furcht, Erstaunen und Bestürzung war itzt bei den Leipziger Einwohnern, weil ihnen dieser Zuspruch plötzlich kam, nicht weniger wurde durch ein ander Manifest der Ritterschaft angedeutet, die Lieferung zu besorgen, und sich einzufinden, darüber sich sodann zu besprechen. Die zweite Kolonne, bei welcher sich König Friedrich selbst befand, marschirte über Torgau nach Zehist; die dritte Kolonne aber, welche damals der Prinz von Bevern führte, ging durch die Lausniz bis Stolpen und Löwen, und schlossen folglich in einem Tage durch ihre Stellungen das Lager bei Pirna ein, da doch ein Tag wenig Zeit ist. Weil nun demnach die Umstände König Friedrich nöthigten nicht blos durch Sachsen zu gehen; so nahm Er die chursächsischen Lande selbst in Besitz; derowegen erschien die Declaration derjenigen Gründe, welche Se. Majestät bewogen rc. König Friedrich entschuldigte seine Maasregeln damit, daß die Gesetze des Krieges, und seine eigene Sicherheit Ihn dazu gezwungen hätten; zuletzt wünschet Er, daß die glückliche Stunde bald herannahen möge, um den König von Pohlen Dero Churlande als ein Depot wieder zu übergeben. Die Oesterreicher hatten eine Kriegsmacht zusammen gezogen, ihr Lager war bei Collin, in den österreichischen Landen wurden Zurüstungen gemacht, die österreichischen Soldaten sahen handveste aus, nur das Pulver und dessen Geruch war manchen zuwider, die Armee brach von Collin auf, und rückte

gegen

gegen die sächsische und meisnische Grenze, der Generalfeldmarschall Graf von Broune kommandirte, der Aufbruch von Collin geschahe den 14. Sept. die ganze kaiserliche Macht, so wider die Preussen ging, schätzte man hundert und funfzig tausend Köpfe. Wir merken in diesen allerneuesten Nachrichten zur Erläuterung der Geschichte unserer Zeit, an, daß dieses der Anfang von dem hitzigen und blutigen, ja auch merkwürdigen Kriege war, an welchen so viele Staaten Theil genommen, so vieles Blut gekostet, und welcher ganz Deutschland fast überschwemmet hat; selbst unsere Nachkommen werden sehr aufmerksam unsere Aufzeichnungen davon, noch nachlesen; Weil nun König Friedrich sein Unternehmen auf Böhmen richtete, so wurden in einer Schrift die Ursachen angeführet, welche Ihro preussische Majestät bewogen, sich wider die Absichten des Wienerischen Hofes zu setzen, und deren Ausführungen vor zukommen. Dagegen erschien: Beantwortung des unter den Titel: Ursachen, welche Se. Königliche Majestät in Preussen bewogen 2c. Wie nun die Preussen in Sachsen waren, so besetzten sie es in Zeit von vierzehen Tagen, sie fanden aller Orten die Thore geöfnet, und keine Gegenwehre, alles Kriegsgeräthe, so man fand, nahm man weg, man muste das Gewehr auch hernach liefern, und welches nicht unbrauchbar gemacht wurde, schafte man nach der schwachen Vestung Magdeburg, keine Feindseligkeiten wurden sonst nicht ausgeübet, nur musten die sächsischen Unterthanen der preussischen

schen Armee den nöthigen Unterhalt zuführen; und freilich ist Mundprovision das nothwendigste bei Soldaten, man bleibt dabei bei Kräften. Den 2. September rückten die sächsischen Regimenter in das Lager bei Pirna, wohin sich Ihro Majestät der König von Pohlen in eigner hoher Person, nebst Dero zwei Prinzen Xaver und Karln, und Dero ersten Minister Graf von Brühl erhoben; die Königin und die königlichen Herrschaften blieben in Dresden, Ihro Majestät die Königin blieben auch so lange in Dero Residenz bis Selbte in die Ewigkeit gieng. Die Preussen rückten auf Dresden den neunten September los, nahmen es ein und besetzten es, nebst dem Schlosse, Rathhause und Wachten, versicherten aber, daß sie nicht als Feinde, sondern als Freunde kämen; alsdenn rückte die preussische Kriegsmacht über das Dorf Plauen in ihr abgestecktes Lager, und König Friedrich nahmen Dero Quartier in den Sommerpalais der Gräfin Mozschynska. Nun verursachte dieser preussische Einfall am Kaiserlichen Hof und zu Regenspurg grose Bewegungen, dahero kam ein kaiserl. allergnädigstes Hofdecret an eine hochlöbliche allgemeine Reichsversammlung zu Regenspurg de Dato den 14. Septembr. 1756. heraus, den gewaltsamen Einfall in die Chursächsische Lande von denen Churbrandenburgischen Völkern betreffend; worinne gesagt wurde: Daß die churbrandenburgischen Völker in die sächsische Lande eingefallen, viele Gewaltthätigkeiten ausgeübet, und sogar mit Feuer

und

und Schwerd gedrohet. Man ersahe aus einer churbrandenburgischen Declaration, daß es mit auf Böhmen gezielet sey. Bei solchen Umständen, da dem Reiche die gröste Gefahr bevorstünde, hätten Ihro Kaiserl. Majestät diesen Vorgang dem Reichshofrath eröfnen wollen, und verlangten übrigens ein Gutachten, wegen Anzuführung einer Reichshülfe, wie für das Künftige dem Reiche die Sicherheit verschaffet, und die bevorstehende gemeine Gefahr abgewendet werden möge rc. Es kam desgleichen ein kaiserl. allergnädigstes Hofdekret an eine hochlöbliche allgemeine Reichsversammlung zu Regensburg zum Vorschein, eben diesen Einfall in die chursächsische Lande betreffend. Diese Schriften aber wurden alsobald von preussischer Seiten in einer Ausführung, betitult: Pro Memoria rc. mit mehrern widerleget, und zugleich erwiesen, daß der sächsische Hof an denen Unternehmungen gegen den preussischen Hof Antheil genommen. Darauf kam auch heraus: Vorstellung des chursächsischen Komitialgesandten Herrn von Ponikau, an eine allgemeine Reichsversamlung zu Regensburg am 16. Sept. 1756. Worinne die preussischen Unternehmungen gegen Sachsen auf der schlimmen Seite vorgestellet wurden. Nicht lange darauf kam wieder eine preussische Schrift heraus, sie war betitult: Das gerechtfertigte Betragen Sr. Königl. Majestät in Preussen gegen die falschen Beschuldigungen des Dresdenschen Hofes rc. Nach diesem lies der Kaiserl. Hof ein Circularrescript

an

an Dero auswärtige Ministers vom 20. Sept. ergehen, und zeigete in denselben weitläuftig das Verfahren des Herrn von Klinggräf am kaiserl. Hof, wegen Abforderung einer Antwort, auf eine Art, die dem kaiserl. Hof nicht anständig ꝛc. Die sächsische Armee, etwa von 16. bis 17000 Mann, verschanzte sich in dem Lager bei Pirna, da die Preussen Sachsen besetzten, der General, Baron von Harthausen, bekam das Kommando des Lagers, ehe sie sichs versahen, waren sie von den Preussen umzingelt, sie musten Mangel an Brod leiden, ihre Pferde Mangel an Futter, und ob man gleich von Körnern einen Vorrath soll gehabt haben, so fehlte es doch an Mühlen, solche in so groser Menge zu mahlen, als man täglich brauchte. Der König von Pohlen erhielten für Dero Hofstaat die nöthigen Erfrischungen von den Preussen. Weil aber das sächsische Lager eine solche Stellung soll gehabt haben, daß es ohne grosen Verlust nicht konte angegriffen werden, indem der rechte Flügel an der Vestung Sonnenstein, und der linke an den Königstein hing, dessen Fronte von Natur unübersteiglich war, so musten die Preussen den Angrif in eine Bloquade verwandeln, und mit diesem Lager wie mit einer zu belagernden Stadt umgehen; Sie schlossen es ein, und stellten eine Observationsarmee, daß Ihnen die Oesterreicher keine Hülfstruppen zuschicken konten. Um diese Zeit kamen unterschiedliche preussische Verordnungen heraus, aber es würde zu weitläuftig, selbige hier alle anzuführen,

des=

deswegen weiter fort zur Sache. Nun rückten die preussischen Völker in Böhmen ein, die Avantgarde so ohngefehr aus 15000 Mann bestand, führete der Herzog von Braunschweig, und formirte einen Kordon von Aussig bis über Peterswalde. Der General Manstein eroberte Tetschen, und machte hundert Oesterreicher auf dem Schlosse daselbst zu Gefangenen; der Feldmarschall Broune hatte sich bisher in seinem Lager bei Kollin aufgehalten, der General Pikkolomini stund mit einer Armee bei Königgräz, und der Feldmarschall Schwerin schlug in Auiest sein Lager auf. Die Preussen trieben Fourage weit und breit ein, und schlugen unterdessen eine Brücke bei Ausig. König Friedrich hielte davor, daß seine Gegenwart bei dem Kriegsheere erforderlich wäre; der König gienge mit acht Bataillons und zwanzig Eskadrons voraus, und nahmen das Lager bei Thiermiz. Den 1. October mit Tagesanbruch, nahm der König die vornehmsten Generals zu sich, und zeigete ihnen die Anhöhen, die sie mit ihrer Armee einnehmen wolten, izt kam es zum Handgemenge mit den feindlichen Panduren, eben da sich der linke Flügel formirte; die sich in einigen mit steinernen Mauern umgebenen Weinbergen postiret hatten, und von Grenadiers unterstüzet wurden. König Friedrich lies die österreichische Kavallerie zuerst angreifen, die Oesterreicher wendeten alle ersinnliche Kräfte an, den linken Flügel der Infanterie zum weichen zu zwingen, der König erkannte vor nöthig, sie zu un-

terstützen, jeder Soldate des linken Flügels verfeuerte mehr als 90 Patronen, so haarscharf ging es her, die Infanterie hatte keine Patronen mehr vorräthig, und die Kanonen keine Munition, dieses alles verhinderte nicht daß die Preussen mit Bajonetten in Lowoschüz eindrungen, und neun österreichische Bataillons zum weichen zwangen; sie ergriffen die Flucht, und die Preussen nahmen den Platz ein; die Schlacht währete sieben Stunden, wo man einander ziemlich heiß einheizete, und auch denen Frostigen warm wurde; wie unschäzbar ist doch der ruhige Friede, da sezt es keine Stösse und kein Morden! Die preussische Armee lagerte sich auf dem Wahlplatz, woselbst sie ruhig geblieben. Die Oesterreicher wurden auf 70000 und die Preussen auf 40000. Köpfe geschätzet. Vielleicht ist ein Irrthum in der Rechnung. Die Folge dieses Treffens war, daß die österreichische Armee abgehalten wurde, die Sachsen zu entsetzen, und sich mit ihnen zu vereinigen. Der Generalfeldmarschall Broune aber lies sich nicht abhalten, den Entsatz auf andere Art zu versuchen, und ging mit sechs bis acht tausend Mann durch Umwege nach der sächsischen Grenze; es gelung ihm, ohngeachtet der sehr grosen Beschwerlichkeiten, welche er in den unwegsamen und hohen Gebirgen zu übersteigen hatte, in dem sächsischen Gebiete über Lichtenhain glücklich einzudringen, hier blieb er etliche Tage stehen, weiter konte er nicht vorrücken, denn König Friedrich brach von Lowoschüz mit 15 Eskadrons Dragoner auf, und

kam

kam den 14. Octobr. 1756. Mittags bey seiner Armee in Sachsen an; unterdessen hatten die Preussen alle Anstalten gemacht, die Sachsen enger einzuschliessen, und den Abmarsch zu verhindern; die preussischen Husaren hatten die Bagage angegriffen, und auch Beute gemacht; denn Beute ist ihr Wahlspruch, ob es gleich öfters blutige Köpfe setzt. In der Nacht von 12 bis 13. regnete es sehr stark, da sie über die Elbe gingen, und die Hohlwege wurden überschwemmet, dieses verzögerte den Marsch der Völker und der Artillerie; die Preussen kamen zuvor, und versperreten die Wege sowohl denen Sachsen als Oesterreichern durch umgehauene Bäume, die ganze Nacht war es sehr stürmisch und windig, daß man die Signalschüsse zum Angrif von beiden Seiten nicht hören können, der Tag verging demnach, ohne daß was geschah. Man will sagen, daß die Kaiserlichen schon zwei Tage auf die Sachsen gewartet, da sie aber keine Zelter noch Equipage, noch gnugsame Lebensmittel bei sich gehabt, auch schon drei forcirte Märsche gemacht, und deren noch so viele machen müssen, unter der Gefahr bei der Retirade von denen witzigen Preussen abgeschnitten zu werden, so haben sie wieder müssen abmarschiren, die Preussen setzten ihnen auch nach; und fielen ihnen in die Arrieregarde, folglich hätte es zugetroffen; die sächsischen Truppen suchten die Spitzen der Gebirge zu erreichen, sie wolten durch die Waldungen dringen, sie funden aber allerhand Schwierigkeiten und die Herren

 Preussen.

Preussen. Die Sachsen waren durch die Märsche sehr ermüdet, sie hatten Mangel an Lebensmitteln, sie konten keinen andern Entschluß nehmen, als sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Wie demnach der König von Pohlen sahe, daß Dero Soldaten unmöglich durchkommen konten, so willigten Sie ein, daß sie sich zu Kriegsgefangenen ergeben musten. Die Kapitulation muste der Graf Rutowsky aufsetzen; König Friedrich lies sich gefallen die Fahnen, Estandarten und Paucken wieder herzugeben, und man brachte selbige auf den Königstein. Der König von Preussen setzte zuletzt an die Kapitulation: Der Königstein soll während des gegenwärtigen Kriegs neutral bleiben. Alsdenn musten die Sachsen bei Struppen zwischen 2 Regimenter Preussen einrücken, man fragte die Officiers, ob sie preussische Dienste nehmen wolten; diejenigen, die sich hierzu nicht verstehen wollen, musten hinter die Fronte treten, wurden sodann nach Pirna an den dortigen General gewiesen, wo selbige einen Revers von sich stellen musten, die aber, so Dienste annahmen, ruckten höher, und bekamen von dem König Geld, sich zu equipiren; man verlegte die Regimenter in die Winterquartiere, und mit dem Königstein wurde eine Neutralitätskonvention geschlossen; der König von Pohlen, die beiden Prinzen Xaver und Karl, nebst dem Staatsminister Graf von Brühl, gingen von Königstein nach Warschau, die Königin aber und der Churprinz blieben in ihrer Residenzstadt Dresden. Nach

der

der Uebergabe der Sachsen gieng König **Friedrich** wieder nach Böhmen, um sein Kriegsheer zurück nach Sachsen in die Winterquartiere zu führen; die Armee rückte den 30. Oct wieder in Sachsen ein, und kantonirten zwischen Pirna und den Grenzen längst der Elbe; der Feldmarschall Schwerin aber, zog sich zu eben der Zeit nach Schlesien, und rückte in die Grafschaft Glaz den 2. Nov. wieder ein. Bishero war man nicht müssig mit den Degen gewesen, und man war es auch gleichfalls mit der Feder nicht, es zeigten sich unterschiedene Schriften, wo eine Parthei die andre mit Beschuldigungen, und die andre mit Vertheidigungen sich wehrete, so wie es in Kriegszeiten zu gehen pfleget, doch es ist zu weitläuftig itzt, selbige anzuführen. So sehr sich nun Preussen Mühe gegeben hatte, seine Sache zu vertheidigen, so sahe es doch voraus, daß es dieses noch nachdrücklicher thun könte, wenn es die Originalien von denen Depechen könte habhaft werden, welche zwischen den Wienerischen, Russischen, Französischen und Sächsischen Höfen waren hin und wieder geschickt worden, und wovon der preussische Hof vorgab, daß er die Absichten schon in Händen habe; derowegen, so bald als Dresden von den Preussen war besetzt worden, so bekam ein Officier den Befehl, das Archiv zu eröfnen, und die Briefschaften von einer gewissen Nummer heraus zu holen, welches diejenigen Depeschen waren, woraus man preussischer Seits darthun wolte, daß sich obbesagte Höfe schon längstens verbunden hätten, den König von Preussen zu

unterdrücken. Die höchstselige Königin von Pohlen suchte sich zwar wider dieses Unternehmungen zu setzen; es vollbrachte aber der Officier seine Ordre, holete diese Briefschaften, ohne daß er etwas anders in dem Archiv berühret hätte. König Friedrich lies dahero diese Briefe in Druck geben, unter den Titul: Memoire raisonne ꝛc. Dieses nahm man als einen neuen Beweis an, und man machte darüber grose Augen, daß man preussischer Seits die Gesetze der Billigkeit und des Krieges überschreite; allein man antwortete, daß man erstlich die Abschriften davon schon in Händen habe, welche sonst würden geläugnet werden, und zum andern hätte man weiter nichts im Dresdner Archiv berühret, oder mit weggenommen. Von dieser Materie kann man nachlesen den Tractat, betitelt: Schreiben eines Vaters an seinen Sohn von der Heiligkeit der Archive ꝛc. besonders gehören hieher die Schriften, betitult: Die gerechte Sache Chursachsens ꝛc. und die Beantwortung der sächsischen Zeitschrift, welche unter dem Titel: Die gerechte Sache Chursachsens ꝛc. im Druck erschienen ist. Unterdessen machte König Friedrich alle Anstalten, seinen Feinden beim zukünftigen Feldzuge gewachsen zu seyn, und Soldaten auf denen Beinen zu haben, die Pulver riechen konten. Es waren zwar viele von den sächsischen Soldaten desertiret, doch wurde ganz Sachsenland befehliget, eine gewisse Anzahl Rekruten zu stellen, die Rekrutenstellung war, leider! was betrübtes, man trieb und brachte die Bauersleute unter Soldateneskorte wie die Heerden

Schafe,

Schafe, viele Weiber thränten um ihre Männer und Söhne. Es geschahen zwar viele Vorstellungen, von den sächsischen Unterthanen, ja selbst der Churprinz sollen an Se. Majestät in Preussen eigenhändig geschrieben haben, Sie fanden aber kein Gehör, und musten die Rekruten stellen. Als nun der Krieg zwischen Oesterreich und Preussen völlig ausgebrochen war, so nahmen nicht nur das Reich, sondern auch viele andere mächtige Reiche an diesem Kriege Antheil; Die höchstselige Kaiserin von Rußland nahm Theil an diesem Kriege; es erschien: Declaration Ihro Rußisch-Kaiserl. Majestät an den sächsischen Legationssecretaire in Petersburg, Herrn Prasse, den 17. Sept. 1756. Worinne Sie versprach, Chursachsen beizustehen, und noch andere Circularschreiben und Schreiben. Es war demnach der höchstseligen Kaiserin von Rußland ein wahrer Ernst, Oesterreich und Sachsen beizustehen, es wurden Anstalten gemacht, die Armee marschiren zu lassen, zum kommandirenden General ernennte man den Ritter Apraxin; doch rückte noch kein Kriegsheer ins Feld; nun machte der kommandirende General Anstalten, Rekruten zu werben, die Armee mit Montirung und Feldgeräthschaften zu versorgen, und einen Vorrath an Lebensmitteln zusammen zu bringen, diese Anstalten erforderten Zeit und Geld, welches man von Wien erwartete. Der Feldmarschall Apraxin reisete im November von Petersburg nach Riga; die Kaiserin schickte Ihm ein Silbergeschirr nach, welches 18. Pfund

schwer gewesen seyn soll; die Russen verschoben also ihren Feldzug auf den Winter, und obgleich sehr oft die Nachricht einlief, daß ein Kriegsheer wider König **Friedrichen** aufbreche, so lief doch bald die zuverlässige Nachricht ein, daß die Russen ihren Feldzug bis auf das Frühjahr verschieben würden, welches auch der Erfolg bestätigte; und obgleich Frankreich mit sich selbst in Ansehung des Krieges mit Engelland zu thun hatte, so nahm es doch auch an dem sehr blutigen Kriege in Deutschland Antheil, es haben sich viele merkwürdige Dinge, in Absicht beider Kriegsunruhen zugetragen, folglich ist es nöthig, daß wir denen nachdenkenden Lesern beide Kriege kürzlich beschreiben. Als der Graf von Vitzthum, Minister Sr. Majestät in Pohlen, dem Könige von Frankreich in einer besondern Audienz die Einrükung der preussischen Völker in Sachsen hinterbrachte, gab der König von Frankreich demselben die Versicherung: Wie Höchstdieselben das Interesse des Königs, seines Herrn, nicht verlassen würden, es lies auch die Krone von Frankreich dem kaiserl. Hofe zu Wien die Versicherung geben: Wie Sie bereit sey, demselben den versprochenen Beistand an Volk und an Geld zu leisten, es ergieng auch ein königl. französisches Circularrescript an die auswärtigen Minister, in welchen man eröfnete, wie man den Einfall König **Friedrichs** in Sachsen als eine offenbare Störung der gemeinen Ruhe in Deutschland ansähe; man würde der Kaiserin Königin die versprochenen Hülfstruppen schicken, und alle

Stände

Stände des Reichs hätten Ursache, ihr möglichstes anzuwenden, dem kaiserl. Hofe gemeinschaftliche Hülfe zu leisten 2c. Doch hatten diese Erklärungen des Königs von Frankreich damals noch keine sonderliche Folgen, man hörete zwar stets von vielen Anstalten, wenn man die Zeitungen las, zumal Oesterreich eine Volkhülfe verlangte, die Kouriere sich auch weidlich tummelten, aber weil der kalte Winter einfiel, so wurde an keinen Marsch der Franzosen ins Reich gedacht, es war ihnen auch bei kalten Wetter nicht zuzumuthen; denn Deutschland ist nicht Frankreich. Indessen konte man wohl muthmasen, daß das Vernehmen zwischen Preussen und Frankreich nicht recht stehen müsse: Denn der preussische Minister zu Paris, Herr Baron von Kniphausen, reisete von dem französischen Hofe ohne Abschied zu nehmen, ab. Ob aber gleich die französischen Waffen in Deutschland bis hieher nicht wirksam waren, so sehr und hitzig wurden selbige wider Engelland geführet. Diese Kriegsunruhen nahmen ihren Ursprung von einem Grenzstreit in Amerika her, der nicht im Utrechtischen noch im letzten Aachner Frieden war entschieden worden; die Franzosen mochten wohl über den blühenden Zustand der englischen amerikanischen Küsten eifersüchtig seyn, weil die Engelländer daselbst weit ansehnlichere und grösere Vortheile, als die Franzosen, aus ihren Handel in Kanada ziehen; auch wird die Schiffarth aus Engelland nach diesen nordlichen Gegenden der neuen Welt mit wenigen

Beschwerlichkeiten unternommen; dahingegen die Reise aus Frankreich nach Kanada, welche durch den Lorenzfluß geschehen muß, viel langsamer uud verdrieslicher ist, zudem bezalen auch die Engelländer die Kolonienwaaren nicht baar Geld, sondern mit ihren Landeswaaren; bringen sie aber die amerikanischen Ladungen nach Europa, so bekommen sie mehr als ein paar Millionen Pfund Sterlinge davor; dadurch wird die Menge des baaren Geldes in Engelland vermehret, und zugleich diejenigen Waaren, welche sie sonst aus fremden Ländern vor baares Geld kaufen müsten, durch blose Vertauschungen ihrer überflüssigen und vorräthigen Landesprodukten angeschaffet; itzt zu geschweigen, daß so viele Kauf- und Handwerksleute ihre Nahrung und Auskommen dadurch finden. Endlich aber trägt die gute Einrichtung der englischen Pflanzstädte, wie auch ihre Policei, sehr viel zum vorzüglichen Aufnehmen derselben bei; es werden keine andere als nützliche Personen dort aufgenommen, und es herrschet daselbst eine grose Freiheit, ja eine beinahe gänzliche Unabhängigkeit; dahingegen Frankreich gröstentheils Missethäter, Bettler und unnütze Leute, welche die Arbeit und den Handel vernachlässigen, nach solchen Pflanzorten schicken; zudem nimmt auch der französische Biberhandel mehr und mehr ab, weil die Wilden ihre Bälge lieber in die englische Kolanien tragen, woselbst sie bessere Waaren davor kriegen. Demnach machten die Franzosen den Anfang zu denen Feindseligkeiten im Jahr 1754, beide

beide Theile rückten gegeneinander zu Felde, lieferten einander in die Ewigkeit, und stritten mit einander mit verschiedenem Glücke, wie es die Krieger zu nennen pflegen; dahero unterredete man sich erst mit beiderseitigen Ministern zu Paris und London, allein es lief alles fruchtlos ab, denn es kam auf Mein und Dein an, und da hält es bei Weltlichen harte. Derowegen rüsteten sich beide Mächte, die Engelländer fingen an, den Franzosen ihre Kaufarbeischiffe wegzunehmen, das waren ihnen mißfällige Dinge. Darauf wolten die Franzosen behaupten, die Engelländer hätten den ersten Angrif gethan; die Engelländer aber antworteten: daß die Franzosen schon lange vorher auf den englichen Gebieten in Amerika Feindseligkeiten ausgeübet hätten, daß sie Duynkirchen befestiget, und dadurch den Utrechter und Achner Frieden gebrochen, daß sie schon darum, weil sie im vorigen Jahr das Korps des Obristen Washington in Amerika überfallen, als der angreifende Theil anzusehen wären, und da die französische Flotte aus keiner andern Absicht ausgelaufen sei, als denen englischen Besitzungen in Amerika Schaden zuzufügen: So müste ihnen nach dem Rechte der Noth mehr erlaubt seyn, diese Absicht zu hindern, weswegen sie nicht schuldig wären, ihre Schiffe frei passiren zu lassen; folglich fuhr man fort, denen Franzosen ihre Schiffe wegzunehmen; und man zählte derselben schon auf 250. im 1755sten Jahre; da nun die französische Handlung dadurch sehr gestöret wurde,

und

und die Kaufmannsklagen sich häuften, so forderte der König von Frankreich die weggenommenen Schiffe zurück, und erbot sich sodann in Unterhandlung zu treten; aber Engelland schlug dieses Ansinnen damals rund ab, und in der Schrift, welche Frankreich an Engelland um diese Zeit ergehen lies, sahe man, wie weit seine Forderungen giengen, nemlich: Daß Engelland die mitternächtigen Gegenden des Lorenzflusses nebst allen Gewässern, die sich in diesen Fluß ergiessen, nechstdem einen Strich Landes von 20 Meilen, längst der Baye Fundi, und das Gebiete zwischen den Flüssen Ohio und Quebecho an Frankreich abtreten solte. Jtzt rüstete man sich nun mit allem Ernste, einander das kurze Leben noch mehr zu verkürzen. Frankreich übergab dem Marschall Duk de Belleisle und den Duk de Richelieu das Kommando, es wurden Kaper ausgerüstet, um die englischen Schiffe wegzunehmen, zu Brest musten über sechs tausend Menschen an Erbauung der Kriegsschiffe arbeiten, auch kam der junge Prätendent wieder zum Vorschein. In Engelland war man auch nicht müssig und im Schlummer, es wurde aus dem Grunde mit Rusland eine Defensivallianz geschlossen, in welcher die höchstselige Kaiserin versprach, im Fall die deutschen Staaten solten angegriffen werden, so verbände Sie sich 40000 Mann Infanterie und 15000 Mann Kavallerie, ingleichen 40 bis 50 Galeeren, gegen 100000 Pfund Sterling jährlicher Subsidien, marschiren zu lassen, so lange die

die Truppen nicht gebrauchet würden, und 800000 Pfund Sterling, wenn selbige wirklich Dienste leisten solten. Engelland schloß auch nächst diesem einen Tractat mit dem Landgraf von Hessenkassel, welcher sich verband, 8000 Mann gegen 300000 Thaler jährlicher Hülfsgelder auf vier Jahre in englischen Sold zu geben. Er versprach auch, dieses Korps, wenn es nöthig seyn solte, noch mit 4000 Mann zu vermehren. Man solte meynen, daß die Menschen fast eben in solcher Menge, wie die Baumblätter, zu finden seyn, wenn man alle die Nachrichten von so vielen Armeen lieset; aber die Erziehung und der Aufwuchs eines Einzigen belehret uns eines andern Schlusses. Wie nun unterschiedliche Nachrichten den Einfall der Feinde in Grosbritannien verkündigten, so wurden ernsthafte Gegenanstalten vorgekehret; es ergieng eine königliche Verordnung zu Bewahrung der Küsten, damit auf das erste gegebene Zeichen einer feindlichen Landung alles Zugvieh, so nicht würklich zur Vertheidigung des Landes gebrauchet würde, auf zwanzig Meilen von da entfernet werden solte, ja man lies auch die hessischen Soldaten nach Engelland überschiffen, und veranstaltete alles, einen französischen Einfall zu begegnen; damals bestund die englische Seemacht in 228 Kriegsschiffen, auf welchen sich eine kleine Menge von 82810 Mann befanden, und 11656 Kanonen, (lauter Blaseröhre in die ein Mann bald kriechen konte,) worzu ausserdem 3 Bombardiergaliotten, 36 Schaluppen,

und

und 11 Jachten gehöreten. Die Engelländer aber erhielten aus Amerika eine betrübte Nachricht nach der andern, die Franzosen eroberten ein Kriegsschif, der Warwich genannt, und spielten in Pensylvanien hin und wieder die Oberherrschaft. Die mährischen Brüder, welche sich nicht wehren wolten, sondern unmittelbar Hülfe vom Himmel erwarteten, wurden meistens verjaget, und an ihren Wohnplätzen Bethlehem und Gnadenhütten, wurden Vestungswerke angeleget. Wer kann die Zulassung der menschlichen Schicksale ergründen, und die weisen Absichten dabei einsehen! Die Wilden begegneten den Gefangenen auf eine unmenschliche Art, das heißt: viehisch und noch schlimmer, und schoneten weder der Schwangern noch Säuglingen, hiernächst bemächtigten sich die Franzosen der Insel St. Luciä; und weil man von der Absicht der Franzosen auf Minorka hinlänglich benachrichtiget war, so wurden alle Anstalten zur Vertheidigung der Insel vorgekehret. Minorka ist eine Insel des Königreichs Spanien, welcher Krone solche ehedessen zugehöret hat, liegt in dem mittelländischen Meere, und ist 10 Meilen von Majorka entfernet; sie ist über 40 Meilen in die Länge, und 3 Meilen in die Breite, die Einwohner reden mehrentheils spanisch, sie heissen diese Insel Minorka, weil selbige die geringste und kleineste unter den balearischen Inseln ist; man theilet sie in vier Quartiere ein: als Ciodadella, Mahon, Laor und Mercadal. Die Hauptstadt ist Ciodadella, bestehet

aus 600 Häusern ohngefehr, ist der beständige Sitz des Stadthalters, Mahon ist eine kleine Handelsstadt, hat einen vortreflichen, der Einfarth zwar gefährlichen, inwendig aber sehr sichern Haven; ganz am Ende des Havens, und also in einer Art von Bai, liegt denn die bevestigte Stadt Mahon, welche an Vorrathshäusern von Waffen, Geschütze, Pulver und Lebensmittel keinen Mangel hat. Die Engelländer eroberten diese Insel 1708, und ist im Utrechtischen Frieden 1713 ihnen überlassen; sie thut Ihnen im mittelländischen Meere schöne Dienste, weil sie ihre Schiffe da können sicher einlaufen lassen, und Sicherheit ist ja was vortrefliches. Die Engelländer stelleten sich nichts Gefährliches, oder nicht viel Gefährliches bei der französischeu Expedition vor, sie meynten, die Vestung würde sich so lange halten können, bis sie mit einer ansehnlichen Flotte ihr könten zu Hülfe kommen, und ihre Seemacht, die sie im mittelländischen Meere könten zusammen bringen, würde denen muntern Franzosen viel zu schaffen machen, der Neutralität des spanischen Hofes wären sie hinlänglich versichert, wodurch folglich die französische Macht das Uebergewicht nicht erhalten könte. Aus Engelland aber erfuhr man, daß die Insel Minorka nicht so besetzt uud besorget war, als es nöthig, dieselbe wider die Belagerer hinlänglich zu vertheidigen; man hörete, daß in Porto Mahon nur vier alte Regimenter wären, die mit den Kanoniers höchstens nur 2400 Mann ausmachten; auch solten

nur

nur 4 Kriegsschiffe im Haven seyn, und man müste sich blos auf die Ankunft des Admirals Bing verlassen; wobei aber jedermann seine Verwunderung bezeigte, daß das englische Ministerium nicht eine rechte Flotte im mittelländischen Meere gehalten, da die Franzosen schon vor mehr als 6 Monaten Porto Mahon oder Gibraltar mit Belagerung bedrohet. Die Franzosen trieben unterdessen ihre Kriegsunternehmungen auf Minorka mit aller möglichsten Geschwindigkeit, man weiß daß Selbige hitziges Blut von Natur haben, doch die Belagerung machte ihnen tausend Schwierigkeiten; deßwegen schrieb der Marschall von Richelieu nach Frankreich um Kriegsgeräthschaft, und da nun die Franzosen durch ihre Unternehmungen auf Minorka zu erkennen gaben, daß sie den Krieg mit allen Ernst wider Engelland führen wolten, so kam itzt die königl. grosbritannische Kriegserklärung an Frankreich zum Vorschein. Nachhero berichtete man, daß das Fort Philip denen Franzosen sehr viel zu schaffen mache, obgleich die eine blutige Schlacht vorbei sey, der Gouverneur Blakenei wolle sich auf keinerlei Weise ergeben, er beweise sich im Vertheidigung des Platzes so halsstarrig, daß er seine Standarte mitten auf dem Platze der Vestung aufpflanzen, und der Besatzung betheuren lassen: Er wolle die Vestung nicht wegnehmen lassen, bis und so lange er mit neun von seinen Leuten noch am Leben seyn werde rc. und die Engelländer liessen denen Franzosen wissen: Sie hätten ja schon

bei

bei Fontenoy mit ihnen zu schaffen gehabt, wo sie vielleicht ihrer Hochachtung sich würdig gemacht; sie hoften, daß sie bey diesem Anlaß die Fortdauer verdienen würden, und sie erwarteten die Franzosen in den bedeckten Weg. Dahin aber zu gelangen, das wolte viel sagen; doch die Franzosen verlassen sich auf ihr Miniren; damals schrieb ein Franzose aus dem Lager: Unsere Gräber, unsere Sturmleitern, und der veste Wille und die Lebhaftigkeit unserer Leute werden wohl zureichend seyn, daß wir doch noch Meister von dieser Vestung werden können; die Engelländer werden zwar genöthiget, sich in den allertiefesten Kasematten aufzuhalten, wohin sie ihr Frauenzimmer mitgenommen; welches sie uns so grosmüthig haben überlassen wollen, um desselben los zu werden, allein die Galanterie erstrecket sich so weit nicht, so liebenswürdig die englischen Frauenzimmer auch immer seyn möchten. Die Franzosen fanden itzt statt Felsen leere Erde zu durchstechen, oder Steine, die fast eben so weich, als die Erde selbst waren. Die Franzosen nahmen eine Chaloupe den Engelländern bei Cale weg, so ein Ort hinter einen Felsen ist, da man vor dem Ungestüme des Meers sicher seyn kann, die Franzosen waren so herzhaft, daß sie in dieses Cale hinein sprungen, den Säbel zwischen die Zähne nahmen, man solte nicht meynen, daß vernünftige Menschen so wütend wären, und schwimmend, ohnerachtet des Feuers aus dem Fort Philip, diese gefährliche Unternehmung vollführeten. Wir

wollen itzt etwas anmerken, so Stoff theils zum Nachdenken, theils zum Lachen geben wird. Als die Franzosen in den Kellern des Dorfs Navale vier bis fünf hundert Tonnen Wein fanden, machten sie sich desselben zu Nutze, liessen sichs wohl schmecken, und trotzten dabei der Gefahr, dergestalt, daß selbige im Angesichte der Britten und ihrer Feuerkugeln, welche Kühnheit! ohne Besorgniß soffen; und da mitten unter dem Saufen zwischen 5 Grenadiers eine Bombe niederfiel, (das war eine Mordpastete, vor der man laufen muß,) riefen diese Wagehälse den Engelländern zu: dergleichen Boten verdienten nicht, daß man sich nur die Mühe gäbe, aufzustehen, und ihnen Platz mache; und wie mit ihren Ausdrücken auch ihr Betragen selbst überein kam, so rüppelten sie sich fast gar nicht, gleich als ob eine Bombe nichts anders als ein gebratener Apfel sey. Um dergleichen verwegene Aufführung zu verhüten, wurden auser den sehr strengen Befehlen alle diese starke Getränke entweder weggeschaft, oder die Fässer eingeschlagen. Ferner, als ein Lieutenant vom Regimente Niece, von einer Attaque Rapport erstattete, und eine gewisse Zahl Arbeitsleute von dem Herrn Marschall verlangete, hörte der H. Marschall die ganze Erzählung der Sache, welche ziemlich lang war, mit vieler Zufriedenheit an; als er aber wahrnahm, daß der Lieutenant ganz erblaßte und bleich wurde, fragte er ihn, ob er sich etwa nicht wohl befände? Der Lieutenant antwortete ihm ganz kaltsinnig: Monseigneur! Ich habe

einen

einen zerschmetterten Arm und einen Musketenschuß im Schenkel bekommen, und ich will gleich gehen, und mich verbinden lassen. Das heißt: der Schmerzen Bitterkeit vertreiben! Noch ein Exempel der Herzhaftigkeit; da ein Solpat alle seine Patronen verschossen hatte, und seinen Verdruß darüber fluchend, (das ist entsetzlich und nicht lächerlich, und nur Soldatenmanier,) zu erkennen gab, welcher ihm zur Seiten mit dem Tode rang,) welcher den unartigen Martissohn hätte sollen sittlicher machen:) Stille Kamerad, greif in meine Patrontasche, es werden wohl noch etliche Patronen darinnen seyn; und als diese Worte kaum ausgesprochen waren, starb dieser mit vier Sols täglich unterhaltene Held, ganz zufrieden mit seinem Schicksal. Ein französischer Officier schrieb aus Minorka: Es sind hier lauter steile Felsen, wo die Minirer nicht durchkommen können. Die Erfahrung hat aber bewiesen, daß unserer Nation nichts zu veste sey, das man nicht durch unaufhörliches Anhalten endlich überwinden könne, und eben also wird es dem Fort Philip auch gehen ꝛc. Diese Prophezeiung, die nicht über die Vernunft gieng, traf auch ein; denn das Fort muste sich doch noch endlich ergeben. Die hitzigen Grenadiers seufzeten stets nach einem Sturm, sie fielen dem Marschall von Richelieu zu Fusse, und baten denselben mit weinenden Augen, daß er ihnen erlauben möchte, diesen Sturm zu wagen. Allein, der kluge General antwortete mit sanftmüthiger Stimme, (o eine seltene Ei-

genschaft!) Habt Geduld meine Kinder, die Stunde ist noch nicht vorhanden, verlieret aber euren Eifer nicht. Wir merken dieses deßwegen an, denn selten hat man wohl bei solchen Gelegenheiten unter Truppen einen grösern Eifer und Kühnheit verspüret. Alsdenn eroberten die Franzosen das Fort Oswego auch, und die Engelländer bedauerten diesen Verlust in eben so ausdrücklicher Masse, als denjenigen von der Insel Minorka und das Fort Philip. Etwas gieng hierbei zu Grunde, und das war der berüchtigte Seeräuber Angria, der die ostindische Seefahrt bishero so sehr unsicher gemacht hatte, dieser konte abkommen, er ist auch durch die Engelländer aufgerieben worden. Unterdessen befand sich die preussische Armee in ihren Kantonirungsquartieren, sie machten durch ihre Einrichtung gleichsam eine Kette aus; sie fieng von der sächsischen Grenze an, und erstreckete sich längst den beiden Seiten des Elbstroms. Die Oesterreicher beunruhigten etliche mal die Preussen. Der Prinz von Bevern gerieth mit dem österreichischen Korpo in ein Treffen und siegte. Als man König **Friedrichen** die Nachricht von diesem Siege überbrachte, so machte er solche sofort Dero Garde mit folgenden Ausdrücken bekannt: Sehet, meine Kinder! das ist ein glücklicher Anfang, der Herzog von Bevern hat die Oesterreicher bei Reichenberg geschlagen rc. Gleich darauf entstand ein allmeines Freudengeschrei: Es lebe der König, unser unvergleichlicher Monarch; Darauf folgte den 6. Mai 1757 die

wichtige

wichtige Schlacht bey Prag; etwas merkwürdiges wollen wir davon bemerken Ein Officier schreibet in einer Beschreibung, den 4. Mai um 4 Uhr Nachmittags, ward die Trommel gerühret, und 15 Bataillons vom linken Flügel bekam Ordre, sogleich die Zelter abzubrechen, wir lagerten uns unter freien Himmel, es war eine kalte Nacht, darinnen wir gefroren, daß uns die Zähne geklappert haben; hier muß ich etwas bewundern, daß eine so starke Armee, wie die feindliche war, und in einer solchen fatalen Gegend, da sie uns die halbe Armee ruiniren können, Schifbrücken übers Wasser schlagen läßt; um 12 Uhr war die Brücke fertig, und die Armee fing an hinüber zu gehen, und obgleich die feindlichen Husaren uns verstören wollten, so trieben sie doch unsere Fußjäger bald zurücke, wir liesen 40000 Mann unter dem Feldmarschall von Keith stehen; am 4 Mai machten uns die Oesterreicher ein Blendwerk, als wenn sie Prag verliesen, da wir doch den 5 Mai ihr Lager wieder komplet sehen konten. König **Friedrich** merkte aber ihre Anschläge, er rekognoscirte sowohl das starke als vortheilhafte Lager sehr wohl, und bey der Parole ward befohlen, daß morgen als den 6. Mai, wieder solte marschiret werden; es kamen indessen Husaren von dem Feldmarschall von Schwerin an, wir merkten wohl, das es morgen was neues setzen würde, der Tag brach an, und es schien ein heisser Tag zu werden, wir hörten kurz darnach einen Kanonenschuß, welcher das Signal war, daß der General

neral Schwerin mit seiner Armee in Anmarsch wäre, wir brachen gleich die Zelter ab, nahmen das Gewehr in die Hand, und marschirten links ab, Prag und die österreichische Armee, welche 160000 Mann stark war, lag uns rechter Hand, wir sahen ihr Lager, wir wurden gewahr, daß sie in 4 Treffen stunden, viele Berge waren mit Kanonen bepflanzet, es war erstaunlich anzusehen; es war unmöglich, dieselben vorwärts anzugreifen, denn vor uns waren nichts als tiefe Thäler, Teiche und Graben, keine Kanonen konten wir dahin bringen, vielweniger auf die Berge rechter Hand, worauf sie sich rangiret hatten. Der Generalfeldmarschall Schwerin marschirte immer links um, wir schlossen uns an sein Kriegsheer, und wir konten vor alle den Menschen fast kein Erdreich sehen, wir merkten, daß in der Feinde Lager sehr viele Zelter stunden, wir wolten die Oesterreicher nicht vorwärts, sondern auf ihren rechten Flügel in die Flanquen angreifen; morgens um halb nenn Uhr, brachte der Herzog von Bevern den ersten Schus mit der Avantgarde auf den Feind, sie meynten nicht, daß wir ihre grose Armee in einen sehr vortheilhaften Lager angreifen würden, um 11 Uhr fing sich die völlige Kanonade an; wir müsten durch Sumpf und Grabens sehr einzeln eindringen, um ihr erstes Treffen anzugreifen; ihr Lager sowohl in die Länge als in die Breite erstreckte sich über eine Meile, es giengen uns viele Leute zu Grunde, zumal, da nach gegebener Ordre die Preussen nicht eher schies-

sen

sen solten, als es befohlen würde, mit aufgepflanzten Bajonetten in die Oesterreicher einzudringen; jedoch musten sie vor den Bajonetten, wenn die Berge noch so hoch gewesen, und mehr als hundert Kanonen darauf gestanden hätten, doch flüchtig werden; itzt gerieth die ganze Armee an allen Orten in Feuer, itzt sahe man, daß ein Bataillon hier, ein anders dort gegen die Berge die österreichische Artillerie angrif, und war unter sie so weit gekommen, daß Glück und Unglück, ja die Wohlfarth unsers Vaterlandes darauf ankommen solte; und der so schöne und angenehme Mittag, wurde in eine so grose Finsternis verwandelt, weil sowohl der Pulverrauch, als auch der Staub von so vielen Menschen und Pferden die ganze Luft verdunkelte, so, das man sonst keine lebendige Seele erkennen konte, und war nicht anders, als wenn die Welt an diesem Tage ihr Ende erreichen sollte, so scharf gieng es hier her; kurz die Oesterreicher wurden geschlagen, die Welt kann auser diesem Tage, kein solch grausam Gefechte gesehen haben; der Generalfeldmarschall von Schwerin wurde gleich zu Anfange der Schlacht vor seinem Regimente tod geschossen; die Osterreicher begaben sich theils in Prag, theils linker Hand der Stadt auf die Flucht. Nach der Schlacht vor Prag, umschloß König Friedrichs Armee Prag von allen Seiten, und des Königs Hauptqartier war in Michele, und aus Prag konte nichts weder aus noch einkommen, in Prag war damals ein rechter Zusammenfluß von Prinzen,

zen, Fürsten und Herren aus allerhand Nationen Europens; wie auch ein groser Theil der jungen Mannschaft des Königreichs und des böhmischen Adels; bei einer so grosen Anzahl Volks fehlte es den Eingeschlossenen gar bald an Fourage und frischen Fleische. Das schwere Geschütze kam indessen in dem preussischen Lager an, die Oesterreicher thaten mit 12000 Mann des Nachts einen Ausfall gegen die Armee nach dem weisen Berge zu, die übrigen in Prag befindlichen Völker, stunden inzwischen auf den Wällen bereit, um, wenn der Angrif ihnen hätte gelingen wollen, gleichfalls heran zu marschiren, und sich mit gesammter Hand durchzuschlagen; die preussischen Piquets haben aber den gesegneten Augrif mit solcher Herzhaftigkeit aufgehalten, daß das Kriegsheer Zeit gehabt, unter die Waffen zu kommen; und dieses geschah in weniger als einer Viertelstunde, die Oesterreicher wurden zurück getrieben, ohne daß ein Mann durchgekommen ist. Die Preussen verloren nicht viel, auch keinen Officier von Marque, doch dem Prinzen Ferdinand des Königs Bruder, wurde nicht nur ein Pferd unter dem Leibe erschossen, sondern Sie bekamen auch an dem Kinn einen Streifschus, so aber nicht gefährlich war; Se. Königl Hoheit wohnten der Action bis zu Ende bei; des Nachts um 2 Uhr gieng sie an, und währte bis um 7 Uhr des Morgens. König Friedrich lies nun Prag bombardiren in der Nacht um 12 Uhr, erstlich waren nur zur Probe wenige Schüsse auf die Stadt geschehen, dieses

mal

mal aber stieg eine grose Raquete in die Luft, und nach diesem gegebenen Signal gieng das Feuer an den bestimmten Orten an, in der Stadt antwortete man, allein aus Mangel des schweren Geschützes hörte das Schiessen wieder auf, zudem ist bekannt, daß Prag ein unhaltbarer und von allen Seiten mit Anhöhen umgebener Ort ist, dessen Eroberung, wenn die Besatzung schwach ist, ohne grosen Verlust zu befürchten, in kurzer Zeit geschehen kann; itzt aber konten die Preussen unmöglich gegen eine ganze Armee die Laufgraben eröfnen und Sturm laufen, hingegen wäre es eben so viel gewesen, als wenn man mit dem kostbaren Leben der Menschen spielen, oder mehr wagen wollen, als die Klugheit im Kriege erlaubt; folglich war kein anders Mittel, die Stadt zu bekommen, übrig, als sie auszuhungern. Es entstund auch damals ein groses Ungewitter mit Hagel, und in dem Gebirge fiel ein Wolkenbruch, wovon der Moldaustrom in weniger als zwei Stunden über 8 Fuß anschwolle; der Strom ergrif 24 Pontons, und führten sie gerade nach Prag zu. Unterdessen rückte das Kriegsheer des Feldmarschalls Daun immer näher, welches auf 60000 Mann stark geschätzet wurde, und darauf geschah die wichtige Schlacht bey Kollin, wo die Kaiserlichen siegten, die Preussen sollen sieben mal angegriffen haben, ehe sie geschlagen worden, und die Bataille währete von 2 Uhr Nachmittags ohne unterbrochen zu werden bis Abends um 8 Uhr. Weil nun diese Schlacht vor die Preussen unglücklich

abließ, so wurden sie genöthiget, die Belagerung der Stadt Prag aufzuheben; man machte zur Retirade die nöthigsten Anstalten; wie es die Oesterreicher merkten, rückten sie aus; um halb 3 Uhr schlugen die Preussen Generalmarsch, und marschirten mit klingenden Spiel und fliegenden Fahnen ab, die Kaiserlichen rückten auf die Höhe zwischen Wellaslawin und St. Margaretha, weil sie aber die preussischen Grenadiers in Schlachtordnung vor sich fanden, hielten sie sich zurück, und begnügten sich, diese feindliche Kolonne mit einer heftigen Kanonade zu begleiten, bis die letzte Mannschaft derselben über Wellaslawin postiret war, die preussische Arrieregarde blieb beständig in Schlachtordnung stehen, bis ihre Kolonnen so weit waren, daß man sie nicht mehr in der Flanque angreifen konte; die Preussen bezogen ein Lager zu Budin, und Prag war also wieder frei, nachdem es über anderthalb Monat belagert gewesen, die Theurung währender Belagerung ist sehr gros gewesen, das sind die bittern Früchte des Krieges, nichts als Noth, Elend, Unruhe, Herzeleid, Jammer und endlich Hunger und Tod das Final, die Welt wird gleichsam zum allgemeinen Grabe und zu einem Schauplatze der Verheerung und der Verwüstung; und endlich wünscht man den Frieden, die Quelle des Segens und der menschlichen Glückseligkeit wieder. Der Feldmarschall Broune starb auch in Prag noch damals an seinen am 6 Mai empfangenen Wunden. Da die kaiserlichen Waffen bisher glücklich gewesen waren, suchte die

Kaise=

Kaiserin Königin ihrer Armee noch mehr Muth und Eifer einzuflößen; deßwegen stiftete Sie einen neuen Militairorden, womit diejenigen Officiers, die sich fernerhin hervorthun würden, solten begnadiget werden. Itzt fiel ein heftiger Scharmützel zwischen den Oesterreichern und dem Winterfeldischen Korps vor, nicht weit von Görlitz, wobei der Generallieutenant von Winterfeld, so ein leutseliger Herr soll gewesen seyn, einen Schuß bekam, an welchem er in der folgenden Nacht starb; eben itzt fielen die Kaiserlichen in Berlin ein, und zwar der Generalfeldmarschall Haddik, nach einen heftigen Scharmützel lies Haddik die Stadt Berlin auffordern, die Königin verlies die Stadt mit Thränen und stieg in den Wagen, die Stadt wurde eingeräumet, weil aber Prinz Moritz mit forcirten Märschen im Anzuge, auch König Friedrich selbst mit der Armee im Nachzuge begriffen seyn solte, so lieferte die Stadt eine Brandschatzung und Douceur vor die österreichischen Truppen in 8 Stunden, und die endliche Hauptsache der Expedition bestunde nunmehro darinne, daß Haddik sich aus der Schlinge zog, und der preussischen Macht einen Vorsprung abgewinnen möchte; die Brandschatzung war 185000 Rthlr; kurz, die Oesterreicher begnügten sich mit der erjagten Beute, und verliesen dasige Gegend. Der Hof langte wieder in Berlin aus Spandau an; und das österreichische Korps, welches den Einfall in die Mark gethan, kehrte nach Sachsen zurück. Die Kaiserlichen nahmen

die

die Stadt Schweidnitz weg, es musten sich 4000 Mann zu Kriegsgefangenen ergeben, die als Garnison in der Stadt lagen, die Kaiserlichen fanden viele Kanonen, Mörser und auch einen nicht geringen Geldvorrath in der Stadt. Itzt geschahe eine blutige Schlacht zwischen den Prinz von Bevern und den Oesterreichern. Der Prinz von Bevern soll 20000 Mann stark gewesen seyn, und in einem wohl verschanzten Lager gestanden haben, beide Armeen blieben auf der Wahlstadt bis in die späte Nacht. Prinz Karl soll damals eine Armee von 130000 Mann kommandiret haben, deßwegen befürchteten die Preussen einen noch härtern Angrif, sie zogen sich aus ihren Lager, welches die Kaiserlichen besetzten, den Oesterreichern half bei dieser Schlacht ihr schwer Geschütze von 36 und 24 pfündigen Kanonen, sie schätzten es sich vor einen Ruhm, daß sie die Preussen aus einen so vortheilhaften und einer Citatelle ähnlichen Lager zu weichen gezwungen, und nun giengen sie auf Breslau los. Die Stadt lies man durch einen Trompeter auffordern, der Kommendant war der General Katt, die Besatzung bestund aus 1500 Mann; Weil aber der Kommendant keinen Secours zu hoffen hatte, und mit 1500 Mann gegen eine solche Armee von 80000 Mann zu wehren unmöglich war, so kapitulirte er auf einen freien Abzug der ganzen Besatzung mit Ober- und Untergewehr und fliegenden Fahnen; den 25. Novembr. 1757 gieng demnach Breslau über, und die Kaiserlichen besetzten es mit 18000 Mann;

jedoch

jedoch musten die Panduren vor der Stadt bleiben, ob sie deswegen gleich rasend werden wolten, denn es war ihnen versprochen worden, plündern zu dürfen, wenn Breslau mit Sturm übergieng, allein ihr plünderischer Muthwille wurde ihnen nicht verstattet, und solchem Muthwillen wurde Einhalt gethan, denn welch ein Unglück ist doch die Plünderung, und welche Bosheiten sind mit der Plünderung verknüpfet! Die Panduren überwarfen sich dahero mit denen Wachen am Thore, und wolten mit Gewalt eindringen, man schloß die Thore vor ihnen, und sie bekamen bei ihren kleinen Stürmen an den Thoren tüchtige Schmisse. Zu den widrigen Schicksalen der Preussen in Schlesien, ist noch die Gefangennehmung des Chefs der Armee des Prinzens von Bevern zu setzen; man brachte ihn nach Brünn, wo er Standesmäsig bewirthet wurde, und ihm alle Ehre bezeigte. Itzt gieng König **Friedrich** mit seiner Armee einen andern Treffen entgegen, und schlugen die Oesterreicher, und das war in der hitzigen Schlacht bei Lissa, wo die Preussen einen grosen Sieg erlangten, und denen Kaiserlichen alle bisher gewonnene Vortheile wieder abnahmen; die Preussen nahmen auch Liegnitz ein; welches sich in betrübten Umständen wegen einer bevorstehenden Belagerung befand, und es hätte beinahe durch ein heftiges Bombardement, wie Zittau in einem halben Steinhaufen verwandelt werden können. Wie nun der Reichshofrath bishero fortgefahren hatte, gegen König **Friedrichen** zu

agiren,

agiren, so bekamen die Reichsstände den Befehl, Abrufungsbriefe anzuschlagen, und die preussischen Werbungen zu untersagen; und der Reichsfiscal wurde seines Amts erinnert, gegen König Friedrich zu agiren; deswegen kamen verschiedene Schriften heraus; welches zu weitläuftig hier anzuführen ist; kurz wegen des Vorgangs bisher auf dem Reichstage konnte König Friedrich nicht anders als unzufrieden seyn; unterdessen bestund der Reichshofrath auf der Meynung, daß eine Reichsarmee gegen Preussen in das Feld gestellet werden solte; die Kreise hielten ihre Berathschlagungen, ihre Entschliessungen kamen mit dem Reichsgutachten überein; und dieses gab Gelegenheit zu einem weitläuftigen Schriftwechsel; der Freiherr von Plotho gab unterm 4 April eine neue Reprotestation im Druck raus, darinnen alles vorige wiederholet, wider die Partheiligkeit Klage geführet, und wider das churfürstl. Konklusum solenniter und neuerlich protestiret, denn am 1. April gab das churmainzische Direktorium in dem churfürstlichen Kollegio, einen wider das unlängst zum Vorschein gekommene Impressum: Vollständige und genaue Nachricht genannt, betreffenden, und von den mehresten churfürstlichen Gesanden gut befundenen Kollegialschluß zum Protokol, dessen Inhalt dahin gieng, daß man wider obgedachte von der churbrandenburgischen Gesandschaft bekannt gemachte Schrift, sowohl wegen ihrer bedenklichen und anstößigen Schreibart, als auch wegen den wider den letztern Reichsschluß vom 11. Jenner

darinn:

darinne angeführten Widerspruch feierlichst protestire, und solche vor keine zum öffentlichen churfürstl. Protokoll gehörige Piece declarire, auch sich alle fernere Maasnehmungen dawider vorbehalte; Wider dieses reprotestirte der churbrandenburgische Gesande Freiherr von Plotho. Demohngeachtet kam am 9. Mai ein Reichsgutachten zu Stande; man drehete unterdessen König Friedrichen mit der Acht, und es erfolgte auch dieserwegen ein Reichshofrath Konklusum, und endlich die fiskalische Citation, welche solte dem churbrandenburgischen Gesanden insinuiret werden. Aber dieses alles bewegete den König von Preussen nicht Sachsen zu räumen, sondern er suchte sich fernerhin desselben als eine Vormauer zu bedienen; man bevestigte Dresden, man errichtete Schanzen und Batterien, auf welche man fast neunzig Kanonen bringen konte; und das Retranchement um diese Residenzstadt war in einem solchen Stand gesetzt, daß es im erforderlichen Fall ein beträchtliches Korps der Armee einnehmen konte; jedoch ob man nun gleich preussischer Seits sich des Sachsenlandes genug versichert hatte, so konte doch nicht verhindert werden, daß nicht die Sachsen häufig desertirten, es setzte kleine Soldatenrebellionen, und man knüpfte zwei am öffentlichen Soldatengalgen vor dem Petersthore in Leipzig auf; Esquadrons und Bataillon desertirten, und über 6000 Mann von den sächsischen Soldaten sind auf solche Art entkommen, es musten aber die sächsischen Unterthanen wiederum andere

dere Rekruten stellen, und vor das mitgenommene Gewehr, Montur und Equipage der Officier des Regiments von Loen, vorher Friedrische, eine ansehnliche Summe Geldes erlegen; das alles und den damaligen Zustand in Sachsen kann man am besten aus den Pro Memoria des königl. pohlnischen und churfürstl. sächsischen Komitialgesanden, Herr Joh. George von Ponikau, d. d. 23. Jul. 1757 an die allgemeine Reichversammlung zu Regensburg die fernere königl. preussische Vergewaltigung in denen chursächsischen Landen betreffend, nebst 28 Beilagen. Die andere Schrift zur Nachlese ist: Das Pro Memoria der königl. preussischen und churbrandenburgischen Komitialgesandschaft zu Beantwortung der vermeintlichen Beschwerden, so von der chursächsischen Komitialgesandschaft unterm 23. Jul. a. c an den Reichstag gebracht worden. Der preussische Obriste von Maier, rückte nach der Schlacht bei Prag, mit einigen Freibataillons durch Böhmen, an dessen Grenze eroberte er einige Magazine, und alsdenn in die Oberpfalz ein, der Churfürst von Baiern schien die Neutralität zu ergreifen, dahero gieng er auf die Stadt Nürnberg los; das Maierische Korps stund früh um 9 Uhr vor Nürnberg, sämtliche Stadtthore wurden geschlossen, alle Posten innerhalb der Stadt mit der regulirten Miliz, welche aus denen Kasernen oder Soldatenhäusern schon Tages vorher hereingezogen, wurden stark besetzt, den 27. handelten die Nürnbergischen Deputirte über die Neutralität und andere Anforde-

rung,

rung, obwohl vergeblich, und der versammelte fränkische Kreiß schien nicht, sich in die Sache ehe einmischen zu wollen, bis es an die hohen Stände würde berichtet seyn, und deren Erklärungen eingiengen. Der Obriste von Maier behielt an eben diesem Tage zwei nürnbergische Patricien, in seinem Hauptquartier als Gäste, oder wie es sich darnach auswies, als Geiseln. Den 28. faßte der Magistrat den Schluß zur Vertheidigung der Stadt, und lies Kanonen auf die Pasteien führen, von seinen 24 Bürgerkompagnien, 10 derselben die Mauern und Pasteien besetzen, auch die Bürgerkavallerie auf dem Markt Posto fassen, die Defensionsanstalten dauerten bis zum 31. Mai hinter der Mauer fort; am 1. Jun. verlies das preussische Korps die Gegenden der Stadt, und man machte wieder zwei Thore auf. Den 3. erhielt man Nachricht, daß 4000 Mann würzburgische Truppen Kizzingen passirt wären. Wie die Würzburger Truppen ankamen, hat das preussische Korps sich auf einmal geschwenket, es zog sich gegen Nürnberg herauf, daß es den Strom gewann, die Brücke bei Stadling, eine Stunde von Nürnberg warf es sich ab, und formirte sich an der Mitte derselben aus den Brückhölzern eine kleine Brustwehr, nachmittage kam es zum Handgemenge und zum kurzen hitzigen Gefechte, nach diesem zogen sich beide Theile wieder zurück; das maierische Chor zog nach Erlangen, und nebst vielen Geiseln wieder nach Böhmen. Die sämtlichen Würzburgischen und andere Truppen dieses Kreises an 6000

 Mann

Mann stark, nebst 30 Kanonen, rückten gegen Fürth zu. Zu Regensburg erfolgte am 11 Jun. auf diesen Vorfall, ein kaiserl. Kommissionsdekret an eine hochlöbl. allgemeine Reichsversammlung, nebst 4 Beilagen; man führte in demselben an, daß ein preussisches Chor in die Reichskreise eingedrungen, man ermahnte selbige, ihre Obliegenheit zu beobachten, und dieses um so viel mehr, da besagtes Korps nur in wenig 100 Mann bestünde, und dennoch die betretene Oerter mit vielfältigen Erpressungen beschweret, und die Stadt Nürnberg, allwo die kaiserliche Krone und übrige Kleinodien verwahret wären, vergewaltigen wollen, und sich bemühe, einzelne Stände zur Neutralität zu nöthigen. Drauf kam das preussische Pro Memoria an die allgemeine Reichsversamlung zu Regensburg, nebst andern Widerlegungen heraus. Nunmehro forderte auch ein preussisches Korpo, die Stadt Erfurt auf, deßwegen zog sich das kaiserl. Bataillon auf die Vestung Petersberg. Am 19. Jun. in der Frühe fand sich der preussische Hauptmann von Wegmar nebst einem Trommelschläger vor dem Schmidstädter Thor ein, und verlangte mit einem churmainzischen Officier zu sprechen, der churmainzische Obristwachtmeister Kottulinsky begab sich hierauf zu ihm vor das Thor, und er vernahm vom preussischen Hauptmann, daß er beordert sey, die Stadt und Vestung aufzufordern. Das war was neues vor Erfurt, weil es fast seit 100 Jahren keine Kriegsunruhen erfahren hatte. Da nun diese

grose

grose und weitläuftige Stadt mit einer unzulänglichen Garnison, von 8 bis 900 Mann nicht zu vertheidigen war, so muste der Kommandant Herr von Hagen kapituliren. Jtzt rückten 750 preussische Grenadiers in die Stadt ein, und 1700 Mousquetiers folgeten den andern Tag darnach, es war nur ein Regiment so stark, doch hielten sie Mannszucht. Kaum waren diese Soldaten eingerücket, so that der königl. Flügel Adjutant von Marwitz dem Herrn Statthalter erst mündlich, nachhero aber auf dessen Ersuchen schriftlich eine Deklaration, vermittelst welcher durch angedrohetes feindliches Verfahren denen hohen Reichsständen eine Neutralität zugemuthet, und mit Jhro Churfürstliche Gnaden zu Mainz hierunter der Anfang gemacht werden solte, es wurde dem Herrn Statthalter noch ferner gemeldet, daß wenn der nach Mainz gesendete Kourier über die Zeit aussenbleiben, oder einem seinem Antrag widrige Resolution erfolgen würde, mit Ruinirung der Stadt Erfurt, und des dazu gehörigen Landes der Anfang gemacht, und so lange fortgefahren werden solle, bis Jhro churfürstliche Gnaden sich zur Neutralität entschliessen würden. Wie nun den 23. Jun. der als Kourier nach Mainz abgeschickte Officier zurück kam, und dem churfürstl. Commandanten zu einer standhaften und herzhaften Vertheidigung der Vestung Petersberg den Befehl, dem Herrn Statthalter, und der churfürstl. Regierung aber die Anweisung mitbrachte, dem königl. preussischen Flügeladjutanten von Marwitz auf seinen Antrag

zu erklären, wie sehr Ihro churfürstl. Gnaden das bei des Königs von Preussen Majestät gegen hochdieselbe entstandene Misvergnügen bedauerten, zumal Sie zeithero nichts anders gethan hätten, als was die offenbaren Reichsgesetze, und die von dem höchsten Reichsoberhaupt mit Beifall des versammleten Reichs ergangene Verfügungen von jedem Reichsmitstande erforderten: Wolte man aber die Bedrohungen in die Erfüllungen bringen, so müsten Sie es der göttlichen Vorsehung lediglich anheim geben. Darauf versetzten die auf der Statthalterei sich eingefundene beide königl. preussische Officiere von Marwitz und von Wegmar, daß Ihro Majestät der König von Preussen, Ihro churfürstl. Gnaden von Mainz als Dero Feind erkenneten, und eine Erklärung auf ihre Forderungen begehrten. Man brachte die Forderungen an, man war mit denen beigesetzten Resolutionen zufrieden, und der General von Oldenburg confirmirte die Convention. Die katholischen Priester musten sich zu einer besonderen Steuer von 30000 Rthlr. verstehen, weil man selbige unter diesen Verwilligungen nicht mit begriffen haben wolte, gleich 10000 Rthlr. baar erlegen, und zur Sicherstellung derer übrigen 20000 Rthlr. zwei Geiseln ausliefern. An Douceurgeldern vor die Officiers und Soldaten musten noch 5000 Rthlr. bezalet werden; dem kaiserl. Reichspostamt wurde die vorräthige Kasse an 757. Rthlr. abgefordert. Der Kommandant von Hagen machte indeß auf der Vestung alle Anstalten zur Gegenwehr,

wehr, und lies die Ausenwerker kreuzweise mit Kanonen besetzen; die preussischen Soldaten hingegen besetzten alle Zugänge zu der Vestung, und postirten an der Vestung, auf dem Severi Hofe ein starkes Piquet, und stellten auf den Thurn des Doms Wachten aus, um die Vestung zu observiren. Die Preussen liesen auch auf dem Kirchhofe der Andreaskirche im Angesicht der Vestung Sturmleitern machen, um die in der Vestung zur Uebergabe zu nöthigen; weil aber ein Kourier an den General von Oldenburg ankam, welcher den Befehl überbrachte, Erfurt zu verlassen, nnd sich zur Armee nach Böhmen zu ziehen, so verliesen es die Preussen den 24. Jun. Abends gegen 5 Uhr wieder, und nahmen die Geiseln mit. Unterdessen machte Frankreich 1757 allerhand Unternehmungen gegen die klevischen, westphälischen und hannöverischen Lande, und Frankreich zeigte seinen Ernst, es wolte das Haus Oesterreich in seiner Unternehmung gegen Prenssen unterstützen, und lies als Guarant des Westphälischeu Friedens eine Armee nach Deutschland marschiren, es muste dahero der Minister des Königs von Frankreich, der Baron von Makau auf dem Reichstage zu Regensburg den 30 Merz 1757 in dieser Absicht damals seine Erklärung thun, es kamen hierauf allerhand Deklarationes und Streitschriften zum Vorschein. Die französische Armee kommandirte der Marschall d' Etrees als oberster Befehlshaber, 40 Generallieutenants und 60 Feldmarschälle, ist eine ziemliche Anzahl, stunden unter Ihm, der Prinz von Soubise solte

ein besonders Chor kommandiren, und der Marquis von Valliere die Artillerie besorgen, derer Generallieutenants wegen beliebiger Kürze nicht zu gedenken. Die französischen Kriegskommissarien machten ihre Aufwartung am ersten auf den deutschen Boden, selbige kamen nach Bonn, Düsseldorf und Kölln, man machte itzt im Jülich- und Bergischen eine Generaluntersuchung alles vorräthigen Getreides, und wurde scharf verboten Getreide zu verkaufen, eine französische Freikompagnie kam den 24. Merz zu Neuß an; ein paar Tage darnach rückte der Vortrab der grosen Armee im Jülichen ein, folgende Tage zogen Franzosen durch Brüssel, und den 28 Merz rückte der Prinz von Soubise nach Rüremonde, und österreichische und französische Völker fasseten im geldrischen Gebiete Posto, der Obriste Salmouth besetzte mit hinreichender Besatzung die Vestung Geldern, lies die Schleusen eröfnen, und setzte die Vestung unter Wasser. In Kleve und Wesel ward denen Unterthanen angesagt, daß sie denen anrückenden Franzosen allen guten Willen erzeigen solten, und ihnen wurde versprochen, daß der König nach erfolgten Frieden die bezahlten Brandschatzungen und Lieferungen vergüten wolle. Die preussischen Wappen wurden in denen preussischen Oertern abgenommen; die Bedienten wurden befehliget keine Gelder und Berechnungen mehr an König Friedrichen, sondern an die Kaiserin Königin abzuliefern; man schafte die Accise ab, das wäre noch so mit gegangen, die Zölle sind noch zahlreich genug.

Die

Die Reichsstadt Kölln besetzten die Franzosen auch; jedoch hielten sie die genaueste Mannszucht. Da aber die Franzosen immer näher auf deutschen Boden anrückten, so meynte man hannöverscher Seits, man müsse wachsam seyn; deswegen faßten verschiedene protestantische Höfe den Schluß, eine Observationsarmee von etlichen 60000 Mann zu errichten. Grosbritannien nahm sich der churhannöverischen Lande nachdrücklich an, und da der König von dieser bevorstehenden Gefahr und Einfall dem Parlamente Nachricht ertheilete, so antwortete dasselbe auf eine Art, die dessen grosen Eifer vor den König zeigte; es beschloß und willigte damals, zu denen zu Bedeckung der churfürstl. Staaten erforderlichen Anstalten eine Summe von zwei mal hundert tausend Pfund Sterling, es kam auch aufs Tapet, daß es nöthig wäre, englische Kriegsvölker nach Deutschland überzuschicken; der Staatssecretaire Herr Pitt soll damals sehr darwider gewesen seyn, er soll dagegen mancherlei Einwürfe mit grosen Nachdruck vorgebracht haben, es hies darauf, er wäre in die Ungnade des Königs gefallen. Itzt zog sich die Observationsarmee zusammen, und errichteten zwei Lager; wegen Einrückung der alliirten Armee ins Paderbornische, beschwerte sich die churcölnische und paderbornische Gesandschaft zu Regensburg, denn Soldaten haben meistens Strausmagen, und danken selten vor Quartier; man kann auch nicht ruhig schlafen, wo Mars und Vulkanus Kriegswaffen schmieden; jedoch da die Franzosen immer stärker anwuchsen,

 ver-

verliesen die Alliirten die Gegenden von Paderborn; die Franzosen rückten an die Stadt, konten aber nicht ankommen, sie forderten den Kommandanten auf, derselbe aber gab zur Antwort: Die Hannoveraner hätten keinen Krieg mit Frankreich, daß er aber, weil er angegriffen, seine Stadt so lange, als er könte, vertheidigen würde. Er that es auch, und nachdem er seine Absicht erreichet, zog er sich zurück. Indeß zog sich jenseit der Weser eine grose französische Heeresmacht zusammen, mit Einbegrif der kaiserl. königl. Völker schätzte man sie 120000 Mann stark, und solte noch ansehnlich vermehret werden, das war kein Picket und kein Kommando. Diese starke Armee hies man die kaiserl. Auxiliararmee, sie rückte in die hanöverische Grenze, und bemächtigte sich der preussischen westphälischen Lande; itzt lies Churpfalz ein Chor von 6000 Mann zu den Franzosen stossen. König **Friedrich** war mit diesem Betragen des Pfälzer Hofes nicht zufrieden, und lies durch seinem Minister gegen den Marsch der Pfälzer Vorstellung thun, auf welche der Churfürst dem preussischen Minister eine Erklärung einhändigen lies, weil sie merkwürdig, wollen wir sie einrücken: Im Eingange beklagen Sie das Unglück Ihres geliebten Vaterlandes aufs ernstlichste; Dero Schmerz vermehre sich, da sie aus den bisher so häufig bekannt gemachten Schriften sehen müsten, daß der Ursprung der Unternehmungen, welche die Ruhe von Deutschland stören, in einem blosen Mißtrauen bestehe, welches sich unter den grosen Höfen entspon-

sponnen, da man doch den Frieden leicht hätte erhalten können, wenn man sich allein, und etwas genauer an die Grundverfassungen und Gesetze des Reichs gehalten hätte, welches die Sicherheit eines jeden seiner Glieder veststellen könne: Se. Durchl. rechtfertigen sich hierauf wegen der 6000 Mann, so Sie in französischen Sold gegeben, und Sie beweisen, daß die wegen der jülicher Succession getroffene Konventions von 1666 und 1742 dadurch nicht verlezet worden. Dero Beitritt zu dem allgemeinen Reichsschlusse wissen Sie mit eben so standhaften Gründen zu entschuldigen, und Sie stützen sich hierinnen auf den ersten Paragraphum des siebenzehenden Artikels des Westphälischen Friedens selbst, welchen der preussische Minister gegen Sie angeführet, und der ausdrücklich enthält, daß man sein Recht nicht durch die Waffen suchen müsse. Se. Churfürstl. Durchl. machten hierbei nachstehende Anmerkung: Was für ein Unglück würde es für die mindermächtige Reichsstände seyn, wenn die Gewalt der Waffen über die Gewalt der Gesetze gienge, es wäre hier um die Freiheit des deutschen Staatskörpers gethan, dessen Vereinigung allein durch die Behauptung seiner Konstitutionen erhalten werden kann. Die Exempel der vorigen Zeit, mit denen man vielleicht einen gegenseitigen Grundsatz unterstützen wolte, hat kein Gewicht, weil es hier nicht darauf ankommt, was geschehen ist, sondern auf das, was geschehen muß. Geben blose Exempel ein gewisses Recht, so würden die göttlichen und menschli-

 chen

chen Gesetze, die man täglich übertritt, keine Kraft und Gewalt mehr haben. Nachdem sich indessen die französische Armee immer mehr und mehr verstärket hatte, so rückte sie immer weiter vor auf deutschen Boden. Der Herzog von Kumberland wolte den Franzosen den Uebergang über die Weser verwehren, er lies die Ufer mit hannöverischer Landmiliz besetzen, und wo der Fluß konte mit Pferden durchritten werden, lies er Egen einlegen, deren Spitzen verhindern solten, daß keine Pferde durchgehen könten, nebst dem wurde auch der Fluß stark mit Kanonen besetzet, doch aber, ob gleich solche metallene Menschenfresser da stunden, so kamen doch die Franzosen, ehe man es sich versahe, über den Weserfluß; dadurch wurden die Alliirten gezwungen, ihre Stellung zu ändern, denn es geht im Kriege, vor welchen der Himmel alle Länder behüte! wie mit Rechtssachen, da alle Umstände das Recht ändern; Anmerkungen machen witzig. Die Alliirten zogen sich nach Hameln, sie besetzten Minden, und nahmen Göttingen ein, doch wurde die Universität in einem Schreiben von dem Marschall d'Etrees versichert, daß der Musensitz nicht solte gestöret werden. Das war auch die gröste Billigkeit von der Welt, denen armen gelehrten Köpfen nicht noch mehr Noth und Elend zn machen, da sie ohne dem geplagte Leute im Kriege sind. Izt lies der Marschall d'Etrees einen Officier mit einem Trompeter an den Herzog von Kumberland abgehen, und lies um den freien Durchmarsch der französischen Armee durch das Hannöverische ansuchen. Er gab

die Versicherung, daß kein Huhn, wie der Ausdruck lautete, vielweniger ein Mensch, nemlich lebendige Menschen, denn tode fühlen nichts, solte gekränket werden, wo aber nicht in Güte, so würde man sich mit Gewalt durchzuschlagen suchen. Es wurde aber abgeschlagen, und wegen der weitern Vorrückung der Franzosen muste auch der churhannöverische Gesande Vorstellung zu Regensburg thun. Jtzt nahmen die französischen Truppen Ostfriesland weg, es gieng auch leichte, die Franzosen feuerten einigemal, und die Stadt kapitulirte; die Stadt Emden war in französischen Händen, und die Armee der Franzosen überschwemmete bei so schwachen Widerstande alles was ihr vorkam, sie nahmen auch die hessischen Lande ein, der Herr Landgraf begab sich nach Hamburg, und die Erbprinzessin reisete unter Vergiessung vieler Thränen ihrer Unterthanen nach Niedersachsen. Es langten 8000 Franzosen, ist keine kleine Ruppe, vor Hessenkassel an, sie besetzten die Thore und das Schloß, es wurde den Bauern überall befohlen, die Franzosen, wo sie hinkämen, mit Haber, Stroh, Heu, Bier und Brandewein zu versorgen, denn wo das nicht ist, so ist die Soldatennoth, so die Wirthe und Unterthanen haben, nicht zum ausstehen, ob Soldaten gleich auch Menschen, wie andere Menschen sind, und ihnen mit aller Höflichkeit zu begegnen, das hätte sich ohne dem schon von selbst gelernet, wo man alle Augenblicke Schläge und Morden befürchten muß, drum ist fast alles Uebel mit dem Kriege verknüpfet, und nur denen Unerfahr-

erfahrnen ist er süsse. Itzt schlugen die Franzosen Mandate zu Kassel an, worinnen sie bei 6000 Gulden Strafe geboten, so gieng es in Sachsen auch, alles Pulver, Blei und Gewehr nach dem Zeughause zu liefern, da kriegte man schönes Gewehr ohne Entgeld zu sehen. Die französische Armee rückte unterdessen immer näher an die Hannoveraner; es setzte eine blutige Schlacht, und die Franzosen siegeten, ob nun gleich von denen Hannoveranern gerühmet wurde, daß dieser Sieg den Franzosen viel Menschenblut koste, so entstunden doch Folgen daraus, die den Hannoveranern sehr nachtheilig waren; denn die Franzosen bekamen Hameln in ihre Gewalt, ohne einen Kanonenschuß. Die französische Armee hatte bishero unter der Anführung des Marschalls d'Etrees glückliche Schritte gethan, nach Art der Welt zu reden, dem ohngeachtet wurde dieser Heerführer abgerufen; seine Soldaten liebten ihn auch höher als alles, denn da er nach der Schlacht die blessirten Officiers und Soldaten besuchte, erklärten selbige sich gegen Ihm mit diesen Worten: Lieber die Schlacht, als Sie verloren; demohngeachtet muste dieser Heerführer sein Kommando auf Befehl seines Hofes niederlegen, und es dem Herzog Richelieu übergeben; wir untersuchen itzt nicht des Marschalls d'Etrees Beschuldigungen, weil er in einem grosen Rathe, wobei der König sich selbst einfand, von denen Beschuldigungen, als ob er von den widrigen Folgen nach der Action bei Hastenbek Schuld gehabt, vollkommen losgesprochen worden. Die französi-

sche

sche Armee rückte immer weiter vor, bis ins Bremische und Verdensche, ein Trompeter kam vor Bremen an, und zwar mit zwei Mann Bedeckung, und brachte ein Schreiben von dem Herzog Richelieu, worinnen das Osterthor eingeräumet, verlanget wurde, welches endlich der Magistrat zulies; bei Rothenburg hätte es itzt bald wieder blutige Köpfe gesetzet, doch bei wallenden Fahnen, lermenden Trommeln, und donnernden Kanonen kann man nicht gesunde Glieder antreffen, wo blinkende Pallasche Menschenblut verspritzen, ist ganze Haut etwas rares; doch dieses mal kam es nicht zum blutigen Handgemenge, die männlichen Hüte trafen eine Stunde zu spät ein, und die Hannoveraner waren eine Stunde zu früh zurück gewichen; doch begrüssten die Franzosen noch die feindliche Arrieregarde, eroberten 7 Kanonen, und machten 400 Mann Kriegsgefangene; indeß hatten doch die Hannoveraner so viel Zeit übrig, die zwischen Ottersberg und Rothenburg belegene Brücken in Grund zu schiessen; und so gefährlich die Sachen vor die Hannoveraner aussahen, so geschwinde veränderten sich dieselben auf einmal plötzlich, denn itzt wurde die Armee, es war der 8. Sept. von dem Herzog Richelieu befehliget, alle Feindseligkeiten gegen die alliirte Armee unter dem Herzog von Kumberland einzustellen; die 6000 Soldaten, die sich Buxtehude bemächtigen wolten, musten Halte machen, die Ursache hiervon, war eine getroffene Konvention zwischen des Herzogs von Kumberland königl. Hoheit, und dem königl.

fran-

französischen Marschall, Herzog von Richelieu, welche unter königl. dänischer Vermittelung und Garantie durch den Grafen Lynar unterzeichnet wurde; kraft deren ein Stillstand der Waffen, zwischen beiden Armeen solte gemacht werden, die Konvention hieher zu setzen, wird zu weitläuftig. Itzt giengen die Franzosen durch das Halberstädtische auch in das Magdeburgische; so bald König Friedrich dieses in Erfahrung brachte, befahl dieser Monarch dem Herzog Ferdinand von Braunschweig dahin zu marschiren, um gedachte Provinzen zu decken; da setzte es mancherlei Scharmützel, die preussischen Husaren haben bei dieser Gelegenheit, ausser den Pferden, nicht wenig Beute an Tabattieren, Uhren und baaren Gelde gemacht, ohne die französischen Louis d'Or; von Klopffischen wuste man itzt nichts. Der Herzog von Kumberland, verlies nach der geschlossenen Konvention die Observationsarmee, bei seinem Abschiede sagte er zur Generalität, die sich von ihm beurlauben, und ihm eine glückliche Reise nach Engelland wünschen wolte: Meine Herren: Ich würde viel zufriedener zurück kehren, wenn der Ausgang der Sachen mit meinen Wünschen eingetroffen, und wenn ich sie in eben den Quartieren zurück lassen könte, in denen ich sie bei meiner Ankunft in Deutschland versammlete. Doch der Erfolg ist meiner Erwartung nicht gleich gewesen. Ich werde mich blos über die Umstände beschweren, welche von der Art gewesen sind, daß ich keinem von ihnen wünsche, sich in dergleichen Vorfällen

fällen wieder zu befinden. Als der Herzog nach London zurück kam, legte er alle seine Bedienungen nieder. Der eintretende Herbst wolte den hitzigen Franzosen nicht gefallen, sie litten viel von der Nachtkälte, der sie nicht gewohnet waren, die Lebensmittel und Fourage wurden wegen Entlegenheit der Magazine unordentlich ausgetheilet, und es konte nicht anders seyn, deßwegen sehnten sie sich nach einem erträglichen Zustande, viele Städte lagen voller Kranke, auf die 25000 Mann, es sturben täglich viele, und die Gesunden wurden durch das fortwährende Marschiren auch mürbe; sie meynten indessen, daß der Prinz von Soubise, der ansehnlich verstärkt war, mit Nachdruck agiren solte, aber weil er am 5 November bei Roßbach von den Preussen geschlagen, und seine grose Armee zerstreuet wurde, so verfehlten sie ihre Hofnung in Ansehung der ruhigen Winterquartiere. Die bei Stade ganz ruhig gestandene alliirte Armee ergrif aufs neue die kriegerischen Waffen, und der Prinz Ferdinand von Braunschweig gieng von der preussischen Armee ab, und übernahm das Kommando der alliirten Armee, die Soldaten bezeigten grose Lust unter ihm zu fechten, sie besetzten die Stadt Harburg, und belagerten das Schloß, erbeuteten auch viele Pulver und Kugeltonnen, so die Franzosen kriegen solten. Der Prinz vermehrte die Willigkeit der Martissöhne bei der rauhesten Witterung dadurch, daß ein jeder Soldat drei Groschen des Tages, und auser Brod, auch täglich ein halb

Pfund

Pfund Fleisch und ein Glas Brantewein bekam, jedes Regiment muste die Revue passiren, der Prinz redete die Soldaten folgendergestalt an: Ich sehe mich ungerne genöthiget, meine Söhne, euch bei itziger Jahreszeit ins Feld zu führen, allein eure Treue und Tapferkeit ist mir unumgänglich nothwendig, um die Absichten unserer Feinde zu vereiteln, ihr könnet von der Aufmerksamkeit versichert seyn, die man haben wird, es an nichts fehlen zu lassen, und euch, so viel die Umstände erlauben, alle Bequemlichkeit zu verschaffen. Hierauf ruften alle Soldaten bereitwillig: Es lebe der Prinz Ferdinand von Braunschweig! unter ihn soll unser letzter Blutstropfen aufgeopfert werden. Ueber diese Beweguug der Alliirten fand sich der Herzog von Richelieu sehr betreten, und machte grose Augen, derowegen schrieb er einen Brief an den Prinz Ferdinand, welcher theils Vorstellungen, theils harte Drohungen in sich heilt. Diesen Brief beantwortete der Prinz von Braunscheig mit zwei merkwürdigen Zeilen, so auf deutsch klingen; nemli : Er würde an der Spitze seiner Armee desfalls selbst die Erklärung bringen. Itzt kamen verschiedene gedruckte Deklarationen zum Vorschein. Ein Chor von der alliirten Armee belagerte unterdessen das Schloß zu Harburg, die Franzosen wehrten sich unter den Herrn von Perreuse sehr tapfer; das Schloß wurde sehr beschossen, daß denen Herren Hamburgern die Ohren davon zu gellen anfiengen; diese Vertheidigung soll den französischen Hofe viel

geko=

gekostet haben, es kann wohl 400000 Livres seyn. Der Herr von Perreuse soll damals gesagt haben: Er überliese Gott seine Seele, dem Könige von Frankreich seine Ehre, und den Feinden seinen Leib. Doch endlich hat sich dieser Held geben müssen; die Besatzung marschirte mit Hinterlassung des Geschützes aus, um nach Frankreich zu gehen. Da es nun itzt, obgleich eine sehr grose Kälte war, und man Hölen in die Erde machen muste, etwas stille von den Franzosen wurde, so marschirte itzt eine andere französische Armee nach Sachsen zu, unter dem Prinzen von Soubise, um die preussischen Völker aus Sachsen zu verjagen; in Erfurt solte das Hauptquartier seyn, daßwegen wurde es da auf einmal recht lebendig und volkreich; denn solche Gäste sind ziemlich munter und lustig. Das Regiment Piemont rückte mit klingenden Spiel und fliegenden Fahnen auf den Wall nach dem Löberthor zu, an, und machten ein dreifaches Flintenlauffeuer; Kanonen wurden gelöset, auf den katholischen Thürmen wurden die Glocken geläutet, itzt konte man was sehen und hören. Da aber der Prinz von Soubise durch einen Kourier von Prinz Karl die Nachricht erhielt, daß König Friedrch mit einem Theil seiner Arme über die Elbe gegangen wäre, und nach Sachsen eile, um der vereinigten französischen und Reichsarmee zuvor zu kommen, und sich ihnen entgegen zu setzen, so fiengen die Franzosen an, den Rückweg zu suchen, das Lager wurde abgebrochen, die beiden Chefs, der Prinz von Hildburghausen

 und

und der Prinz von Soubise, brachen auch ganz frühe auf, und giengen nach Gotha, man sahe in Erfurt nichts als ein und aufpacken, das Regiment Planta zog zuletzt aus, und machte den Nachtrab aus, denn am vortreflichsten gefallen die Soldaten denen Friedliebenden, wenn selbige mit ihren Rüstungen und Dornistern aus denen Städten traben, und die Zufriedenheit und Stille an deren Stelle Quartier nimmt. Nachmittage war kein Franzose mehr in der Stadt zu sehen, und wenn man hätte wollen 6 Dukaten vor die Ansicht geben. Nach etlichen Tagen wurde es deutlich und klar, warum die Franzosen sich so eilfertig zurück gezogen hatten. Am 13. Sept. um 9 Uhr erblickte man auf denen erfurtischen Feldern einige preussische Husaren, und man vernahm kurz darnach, daß der Vortrab, der aus Sachsen anrückenden königl Armee sich im Anzug befände, es waren kaum drei Kanonenschüsse vom Petersberge geschehen, als die Preussen über die gegen Morgen liegende Weinberge vor dem Krämpferthore anrückten, und einen halben Mond um die Stadt formirten; es kam ein Trompeter an das Thor, der die Stadt und die Vestung aufforderte; der Kommandant aber, der Obriste von Hagen, gab zur Antwort: Weil Ihro Majestät, der König von Preussen, tapfere Soldaten liebeten, so wolten sie sich auch als solche beweisen, und sich auf das äusserste wehren. Nach einigen Hin- und Wiederschicken, verband sich die Vestung, nichts feindseliges gegen die preussischen Soldaten vorzunehmen,

nehmen, bis sie angegriffen würde. Itzt hielt König Friedrich seinen Einzug, von Dero Herrn Bruder, Prinz Heinrich begleitet und etlichen Regimentern Soldaten versehen, dieser Zug wurde in der Stadt einquartieret, der König begab sich vor das Brühlerthor, vermuthlich um die dasige Gegend zu besehen; alle Einwohner waren begierig diesen Monarchen zu sehen, welcher durch einige Strasen durchritte; denn den 14. brach König Friedrich nebst Dero Suite und Bagage, womit 50 Maulesel bepackt waren, auf. Unterdessen hatten die Franzosen sich hinter die Gebirge bei Eisenach zurücke gezogen, sich sehr verschanzt, wie die Maulwürfe, und die Reichsarmee an sich gezogen; man schätzte selbige auf die 30000 Mann, sie hatte sich bei Furth versammlet; bei Gotha setzte es einen Scharmützel. Prinz Soubise stund zu Weissenfels, ein Theil der kombinirten Armee von der Avantgarde unter den Grafen St Germain zu Merseburg, die Reichsarmee zu Pegau, so der Prinz von Hildburghausen kommandirte, und der General Laudohn mit den Kroaten zu Zwenka. Zu Leipzig stunde der General Keith mit 4000 Preussen. Schrecken und Angst war itzt in dieser sonst ruhigen Lindenstadt; Die Einwohner waren sehr bestürzt und sorgenvoll. Der Prinz von Hildburghausen lies Leipzig auffordern. Hierauf lies der General Keith dem Rathe bedeuten, daß er Ordre hätte, sich bis aufs äuserste zu wehren, und im Fall eines Angrifs die Vorstädte in Brand zu stecken. Der Rath kam bittlich bei

dem Prinzen ein, worauf dieser durch einen 3ten Tompeter der Garnison den freien Abzug anbieten liese, aber es erfolgte wieder abschlägliche Antwort. Nunmehro traf König Friedrich selbst zu Leipzig ein, und verstärkte den General Keith, daß er 6000 Mann Fußvolk u. 14 Eskadrons Reuter in Leipzig beisammen hatte; itzt traf auch der Succurs unter dem Prinz Ferdinand von Braunschweig von Magdeburg in Halle an. Nun nahm der Prinz von Hildburghausen sein Quartier in Konnewitz, und rückte näher an Leipzig an, er lies ein abermalig, wiewohl vergebliches Aufforderungsschreiben an den Kommandanten ergehen, es setzte itzt allerhand Gefechte, Geschiesse und Platzen vor dem Petersthore, wo das Gefechte am härtesten gewesen, sie wurden aber zurück getrieben, und der Prinz führte sein Volk wieder von Leipzig ab, und lies die Stadt mit Frieden; die ohnedem schon in Schrecken, Theurung und andern Umständen zagte. Die soubisische Armee marschirte nach Naumburg, und der Prinz von Hildburghausen zog sich von Leipzig nach Markkleberg zurück; die ganze Reichsarmee setzte sich bei Weissenfels auf eine Anhöhe, welche sich mit den Franzosen vereinigte; und da itzt eben König Friedrich mit 30000 Mann von Leipzig ab und gegen Lützen marschirte, so setzte es itzt einen hitzigen Scharmützel zwischen ihm und der Avantgarde der gegenseitigen Armee, wo die Preussen siegten. König Friedrich wolte dem Feinde nicht Zeit lassen, sich zu Weissenfels veste zu setzen, (denn

hinter

hinter der Mauer lässt es sich zur Noth noch fechten,) darum marschirte er mit der Armee die ganze Nacht hindurch, um wo möglich, die feindliche Besatzung daselbst zu überrumpeln; weil aber ein Deserteur dieses Vorhaben soll verrathen haben, so zog sich bereits Abends um 11 Uhr die ganze vereinigte Armee aus dem Lager bei Weissenfels zurück, und hatten die zwei Regimenter zurückgelassene Bayern und Pfalzzweybrücker Ordre, wenn sie sich wegen der Preussen zurücke ziehen müsten, sodann die Brücke in Brand zn stecken. Doch König **Friedrich** erreichte den 31. Oct. ungefehr um 5 Uhr Weissenfels, und lies sogleich ein Thor mit Kanonen einschiessen, die Husaren drungen wie die Furien in die Stadt, und die zwei Regimenter konten keine Gegenwehr thun; die Brücke wurde zwar in Brand gesteckt, und die Husaren dadurch aufgehalten, aber auch eben dadurch denen zwei Regimentern selbst der Paß zur Armee abgeschnitten, drum bringt eilen mehr Schaden als Nutzen, dennoch wurden viele davon tod geschossen und viele gefangen, der Rest versteckte und verlief sich, die Stadt stund grose Feuersgefahr wegen der brennenden Brücke aus, doch that es ausser einigen Häusern weiter keinen Schaden; die Preussen machten in der Stadt ziemliche Beute, auf diese Art wurde die combinirte Armee zurück getrieben, und machte bei Micheln ein vortheilhaftes Lager. König **Friedrich** lies den 1 Nov. die ganze Armee die Saale passiren, den 2. Abends vereinigte sich die ganze Armee bei Roßbach; den 3. recognoscirte

der König das französische Lager, fand aber nicht vor rathsam solches anzugreifen, hingegen feuerten die Franzosen stark, jedoch ohne Effect, ins preussische Lager; den 4. sties der französische Secours unter dem Horzog von Broglio völlig zur Armee des Prinzen von Soubise, wie der Succurs da war, so wurde resolviret in einem Kriegsrathe, dem Könige mit aller Macht zu Leibe zu gehen, deßwegen brach die ganze vereinigte Armee den 5. früh aus dem Lager auf, und formirte sich in Schlachtordnung, die erste Linie hatten die Franzosen, die zweite Linie die Reichstruppen, und das Reservekorps war von beiden Nationen zusammen gestossen. Als nun die Generalität den ganzen Vormittag mit Rangiren und Dispositionen zur Schlacht zugebracht, theils über Zeuchfeld und Roßbach ins Richartswerber Feld, und dem preussischen Lager immer näher; dieses stund zum theil in einem Theil, und noch viele Preussen hinter einem Berge und Holze, doch sind die Berge zur Sicherheit besser als die Wälder, auch stunden noch Zelter etwa vor ein Regiment da, welches die Franzosen auf die Meynung brachte, als ob die preussischen Soldaten schon flüchtig wären, und vor lauter bangen Schrecken die Zelter abzubrechen vergessen hätten; allein König **Friedrich** hatte die List gebraucht, und seine grose Batterie, (ist der Ort da Stücke gepflanzet seyn, welche wie metallene Blaseröhre aussehen, und die Riesen wie Goliath so groß zu Boden werfen und in den Staub strecken,) dahinter gepflanzet, welche die Franzo-

Franzosen nicht entdecken solten; und weil sie nur den kleinsten Theil derer Preussen erkennen konten, legten sie dies alles zu ihrem Vortheile aus, und machten eine Bewegung zur Rechten, welche dahin abzuzielen geschienen, als wenn sie die kleine preussische Macht umflügeln und sodann von dem Saalfluß abschneiden wolten, deswegen setzten sie ihren Marsch vor der preussischen Fronte immer zur rechten muthig fort, und entdeckten dabei noch, daß ein Theil der preussischen Reuterei noch nicht einmal aufgesessen sey; die preussischen Vorposten blieben keck stehen, wie auch die Schildwachten, und liessen die Franzosen ruhig vorbei passiren, ohne von der Stelle zu weichen, so trotzig konten es sich die Franzosen nicht einbilden, König **Friedrich** seiner Seits wartete nur auf den Augenblick, den er sich vorgesetzt, die Franzosen zu bewillkommen, aber vor solchen Willkommen zittert das Soldatenblut, wie sie noch etwa funfzig Schritte vor der Fronte waren, so lies König **Friedrich** seinen Truppen einige geschickte Wendungen, (nach Art der Krieger zn reden,) und zu eben der Zeit ein entsetzliches rothes Feuer aus den brüllenden Kanonen mit Kartäschen machen; indeß drang die preussische Kavallerie mit dem blinkenden Säbel in der Faust in die französischen Reuterei ein, und brachte solche gänzlich zum Weichen, und wie die preussische Infanterie ihr gewöhnlich kleines Feuer auf die gegenseitige zu machen anfieng, so gerieth die französische Armee in solche Bestürzung, daß sie

 sich

sich gänzlich auf die Flucht begab, und an weitere Gegenwehr nicht Zeit zu denken hatte; denn so bald und so oft sich nur eine Kolonne setzen wolte, so wurde solche durch das entsetzliche preussische grose und kleine Schiessen daran verhindert; das Treffen dauerte kaum anderthalbe Stunde, und die geschlagene Armee begab sich links und rechts auf die Flucht; die Franzosen liessen da viel Tode und Verwundete, und dieses war die Schlacht bei Roßbach; die gröste Verwunderung dieses preussischen Sieges machet dieser Umstand; daß die alliirte Armee aus 90 Bataillons und 96 Eskadrons; die preussische hingegen nur aus 26 Bataillons und 32 Eskadrons bestanden, demnach jene dieser um drei Drittel überlegen, und dennoch kaum im Stande waren, etliche Salven auszuhalten, sondern sich bald nach der Flucht umsahen. Damals machten die Preussen etliche 6000 Mann Franzosen zu Gefangenen, eroberten etliche 60 Kanonen, u. s. w wie viele sind nicht auf dem Platze geblieben, denn ein Kanonen- und Bataillonfeuer kann auf einen mit Menschen bedeckten Felde binnen zwei Stunden viele niederreissen, viele von den geschlagenen Feinden haben auf der Flucht Betheurungen gethan, daß sie nimmermehr wieder hieher kommen wolten, nachdem sie einmal das preussische Feuern gelernet; und Bleipillen einzunehmen nicht vor dienlich hielten Itzt zog König Friedrich seine Truppen zusammen, und marschirte mit einem Chor wieder nach Schlesien, weil die muthigen Franzen

nicht

nicht mehr zu fürchten waren. Damals in dem 1757 Jahre zeigte die verstorbene russische höchstseelige Kaiserin dem König in Preussen ihren Ernst, und gieng selbigen mit groser Macht zu Leibe, um ihm eine nachdrückliche Diversion zu machen; und der General Apraxin rückte mit einem Kriegsheer welches über 100000 Mann geschätzet wurde, in Preussen ein; sie brachten ganze Schwärme Kalmucken und Kosacken mit sich, sind solche Leute, welche ohne einige Ordnung ihren Feind anfallen, und ihn beständig beunruhigen, zu ihren Gewehr bedienen sie sich der Pfeile und Lanzen. Es kam preussischer Seits eine Deklaration zum Vorschein, worinnen König Friedrich zu beweisen suchte, daß sie zu diesem Bruche dem russischen Hofe keine Gelegenheit gegeben. Hierauf erschien russischer Seits eine Antwort. Apraxin lies unterschiedene Manifeste ergehen, worinne besonders Pohlen versichert wurde, daß es sich nichts zu befüchten, denn die Polacken sind flink auf den Säbel. Itzt wurde eine Deklaration von dem Feldmarschall Lehwald bekannt gemacht, worinnen die preussischen Unterthanen ermahnet wurden, sich nicht von ihre preussische Majestät, als ihren rechtmäsigen Herrn abwendig machen zu lassen. Nunmehro machten sich die Russen zuerst an die Stadt Memel und eroberten sie, diese Stadt wurde erst von ihnen von der Land- als Seeseite heftig einige Tage beschossen. Memel muste 40000 Thlr. Kontribution zahlen, und andere Oerter nach Proportion, so gehts im Kriege, ob

man gleich in Friedenszeiten solch Kontributionsgeld, weil es meistens Thränengeld und Seufzergeld nothleidender Menschen ist, nicht verlanget, und auch nicht haben will; drum ist der Krieg eine Quelle aller Unordnung, aller Verheerung und Verzehrung. Das ganze Ministerium gieng von Königsberg ab; man brachte alles Silbergeräthe aus den Kirchen in Sicherheit, und setzte dagegen zinnernes auf, weil die Kosacken über die Grenze gesetzt und nahe anrückten, man führte auch das preussische Archiv nach Küstrin ab, wie denn auch der königl. preussische Schatz aus Berlin auf 21 Wagen mit sattsamer Bedeckung zur Sicherheit nach besagter Vestung Küstrin gebracht wurde. Unterdessen drung die russische Armee tiefer in die preussischen Lande ein, und setzte bei Jägerndorf eine blutige Schlacht. Die Russen behaupteten den Wahlplatz, und stunden wie die Mauern und Felsen, doch dachten die Russen wider alles Vermuthen an keine Verfolgung, sondern waren vielleicht damit zufrieden, daß es ihnen gelungen war, sich solche kühne Preussen vom Halse zu schaffen. Die Preussen musten 11 Kanonen, weil sie keine Pferde hatten, zurücklassen, und etliche tausend Mann Tode, die Preussen waren bei 36 tausend Mann stark, und musten bei dieser Action mit mehr denn hundert tausend Mann fechten. Der preussische Major, Baron von Golz, büssete durch eine Kanonenkugel sein Leben ein; von denen Russen sollen über 9000 Mann auf dem Platze geblieben seyn, da sieht man,

wie

wie der Krieg die Menschen dem Tode liefert, wie vortreflich demnach der Friede, die Ursache des Lebens und der Ruhe und des Ueberflusses ist. Ob nun zwar die russische Armee bei dieser Schlacht den Sieg davon getragen hatte, so konte selbige doch keinen Vortheil daraus ziehen, sondern sie muste solche Maasregeln nehmen, die sonst ein Kriegsheer ergreifen muß, wenn es völlig geschlagen wird; kurz, nach einigen Scharmützeln bei der Stadt Tilsit und dem Memelstrom mit den Preussen zogen sich die Russen zurück, und die Ursachen ihres Rückzuges sind nicht gewiß zu bestimmen, der kommandirende Chef Apraxin fiel in die Ungnade der verstorbenen russischen Kaiserin, er wurde in Arrest gesetzet, und ihm sein Kommando genommen, welches dem General Fermor übergeben ward; da die Russen nicht da waren, so giengen die Preussen, und zeigten den Schweden den Rückweg; die Preussen stunden und kanonirten die Stadt Demmin, ob es gleich sehr kalt war, die Schweden feuerten wieder daraus, und blieben keine Antwort schuldig, allein ohne sonderlichen Schaden zu thun. Endlich kapitulirte Demmin, Anklam verliessen die Schweden, die Preussen besetzten beide Städte, und die Schweden zogen sich immer weiter nach Stralsund und auf die Insel Rügen zurück. In Engelland beschäftigte man sich itzt mit dem Verhalten des Admirals Byngs, und man wolte nicht ehe an wichtige Unternehmungen denken, der Verlust der Insul Minorka, an welchen der Admiral Byng solte Schuld

seyn,

seyn, schmerzte der englischen Nation sehr, sie war wider ihn aufgebracht und erbittert; eine Grafschaft, eine Provinz nach der andern, gab dem Könige in besondern Addressen ihre Verlegenheit zu erkennen. Der Pöbel verbrannte unter des Admiral Byngs Fenster ein Bildnis, so ihn vorstellen solte, und rief dabei aus vollen Halse: Unglückseliger H.... wenn wir dich bekommen, so wollen wir es dir eben so machen. Dergleichen Dinge geschahen noch mehr an andern Orten; auf der Esplanade vom Tour hatte man das Bildniß dieses Officiers in einem Kleide, nach Art der Uniform der Seeofficiers an einem Galgen gehenkt, und nach demselben geschossen, einige warffen mit Steinen darnach, andere beschmissen es mit Kothe, wie es der wilde Pöbel zu machen pfleget, es wurde eine Menge um den Galgen herum zusammen gebrachter Reishölzer und Wellen, und Pechfässer angestecket, und dadurch dieses Bildnis, unter einem grosen Geschrei und Getümmel des Volks in die Asche verwandelt. Bei diesem harten Schicksal war der Admiral Byng doch getrost, er war sehr unwillig über seine schlechte gefängliche Wohnung, er befande sich in dem höchsten Stockwerke des königl. Hospitals in einem Zimmer gleich an dem Dache; sein Verdruß wegen dieses schlechten Quartiers ward so groß, daß er zwei Nächte hintereinander sich nicht niederlegte, sondern sich auf den blosen Fußboden ausstreckte. Er behauptete unterdessen, daß man ihm mit Grunde nichts zur Last legen könte, und er sei im

Stande,

Stande, die ganze Welt zu überzeugen, daß er seine Schuldigkeit gethan habe. Wir müssen hierbei anmerken, daß seinen jüngern Bruder, dem Herrn Eduard Byng, das Schicksal des Admirals viel empfindlicher gewesen seyn muß, denn als er eben bei demselben zum Besuch war, und ein Staatsbothe kam, welcher den Admiral unter seine Verwahrung nehmen wolte, erschrack er darüber so heftig, daß er, ohne ein Wort mehr zu sprechen, in den Armen seines Herrn Bruders plötzlich starb. Es wurde ein Kriegsrath gesetzet, er wurde beschuldiget, der Admiral verantwortete sich, allein seine Sachen giengen ihm nicht nach Wunsche, man fassete das Urtheil nach der Mehrheit der Stimmen, denn fünfe der Richter drungen auf ein Todesurtheil, viere stimmeten auf die Kassation, und eben so viel auf eine gänzliche Loslassung. Doch weil alle Officiers seiner Eskadre ihm das Zeugnis gegeben, daß er bei dem Treffen keine Feigheit gezeiget, und also seine Aufführung weder von derselben, noch von einem bösen Willen hergerühret, so empfehle man ihm der Gnade des Königs. Der Admiral, der das Urtheil anhören wolte, dachte, er würde frei gesprochen werden. Er bat sich von seinem Begleiter, welcher ein guter Freund von ihm war, aus, daß sie mit einander zu Mittage speisen wolten. Als sie nun zu dem Schiffe kamen, nahm eines der Glieder des Kriegsraths diesen seinen Freund auf die Seite, und sagte zu ihm: daß, da er dafür hielte, daß der Admiral der Meynung wäre, daß

er losgesprochen werden würde, er es besser für ihm zu seyn meynte, wenn er, ehe er vor dem Rathe erschiene, wüste, daß sein Urtheil den Verlust seines Lebens mit sich bringe. Der Freund kehrte hierauf zu den Admiral zurück, welcher an ihm einige Veränderung wahrnahm, und ihn dahero mit einiger Heftigkeit fragte: Was ist es? Sie haben mir doch meine Ehre nicht genommen. Als nun dieser darauf versetzte: Es ist wohl weit was schlimmers, mein Herr, ihr Urtheil geht auf den Tod. So schwieg der Admiral einen Augenblick, brach aber hernach in die Worte aus: Wohlan denn, wenn mein Tod das Schreien des Volks stillen soll, so nehme man mir in Gottes Namen das Leben. Als man den Admiral nach der Hand meldete, sein Todesurtheil werde bestätiget werden, antwortete er: Daß man dem Befehle des Königs gehorchen müsse. Das Urtheil des Kriegsraths wurde einem Korps der Richter und Rechtsgelehrten zur Untersuchung aufgetragen. Diese bestätigten das Urtheil, dahero sendete der königliche Rath den Befehl nach Portsmouth, den Admiral Byng am Bord des Kriegsschiffes, der Monarch, zu erschiessen, doch verschob man die Execution auf funfzehen Tage. Am 2. Merz erschien der Kriegsrath, welcher ihn verurtheilet hatte, vor dem Oberhause; ingleichen die zwölf Richter, welche ihr Gutdünken bei dieser Sache von sich gegeben hatten; indem einer von dem Kriegsrath drum gebeten hatte, die Erlaubnis zu bekommen, die Gründe wegen des verfassten

ten Urtheils zu offenbaren. Jedwedes Glied wurde dahero aus dem Kriegsrathe besonders gefragt, und durch einen Eid genöthiget, die Bewegungsgründe zu entdecken, welche dieses Todesurtheil veranlasset hätten. Es waren ihrer dreyzehen, davon die meisten sich erklärten, daß es ihnen geschienen, als ob sie nicht Grund genung gehabt hätten, die Gültigkeit des Todesurteils zu schwächen, die andern führten eben keine sonderlichen wichtigen Gründe an, ihre Meynung, die die sie von der Unrechtmäsigkeit des Urteils hatten, zu beweisen, sondern sie begnügten sich damit, daß sie den Schuldigen der Gnade des Königs bestens empfohlen. Zufolge dem Verhör, meynte das Oberhaus nicht, daß Ursachen genung vorhanden wären, um dem Kriegsrathe den Eid wieder abzunehmen, welcher ihn zum Stillschweigen, verpflichtet hatte. Folglich verwarf es die Bil, welche dahin abzielete. Eine so förmliche Erklärung machte, daß die Freunde dieses Admirals alle Hofnung aufgaben, ihn zu retten. Er selbst vermuthete nicht die geringste Aenderung in seinem Schicksal, und bereitete sich also christlich zu seinem Tode; Er dankte dem Herrn Pitt und Herrn Temple für ihre dießfalls angewendete Bemühungen, ob sie wohl fruchtlos abgelaufen, in den erkenntlichsten Ausdrücken; und da Er nun sein Schicksal gewiß wuste, so gieng er demselben getrost entgegen. Weil beschlossen war, daß er um 12 Uhr solte zum Tode gebracht werden, so sahe der Kapitain Montagen nach seiner

ner Uhr, und sagte zu dem Admiral Byng: Es werde Zeit seyn, aus der Kajute zu gehen. Itzt antwortete der Admiral: Es fehlen noch einige Minuten, ich will den letzten Augenblick mit Geduld erwarten. Er trat kurz darnach heraus, etwas bebend, jedoch mit einer ziemlich unerschrockenen Miene. Er hatte sich von der Admiralität ausgebeten, daß man ihm bei seiner Exekution vergönnen möchte, sich zu setzen, und den Tod auf einem Stuhle ohne verbundene Augen zu erwarten. Er sagte in seiner deshalb erlassenen Bittschrift: Man hält mich vor einen Poltron, und daß mir der Muth gefehlet hätte, den Feinden meines Vaterlandes unter die Augen zu sehen. Die, welche dieses sagen, können alsdenn wahrnehmen, ob es mir daran fehlet, wenn sie sechs wider mich angeschlagene Flinten sehen, und an der andern Seite meine Freunde, welche mir mit Thränen die Hände reichen, denen ich durch eine gegenseitige Zärtlichkeit nicht werde antworten dürfen, aus Furcht, daß dieselben Thränen, welche die Freundschaft bei mir ausgepresset, nur zum Verbrechen gereichen, und von meinen Landesleuten als eine Zaghaftigkeit und als ein Mangel der Herzhaftigkeit ausgeleget werden möchten. Was werden die Britten alsdenn sagen, wenn sie ihren ersten Admiral, den sie als einen Verzagten ausgeschrien haben, den Tod auf diese Art ausstehen sehen? Werden sie denn auch noch behaupten, daß ihr Admiral ein Feiger sey? Und muß man weniger Muth haben, einen schimpflichen

Tod

Tod zu leiden, den man nicht verdienet hat, als in einem Treffen zu sterben, wo man durch das Beispiel so vieler herzhaften Leute angefrischet, und durch die Ehre und den Zorn unterstützet wird. Diese Bitte schlug man aber dem Admiral ab. Itzt stieg er auf das Verdeck des Schiffs, und wandte sich zur Linken. Es war der Geistliche bei ihm, welcher auf diesem Schiffe den Gottesdienst zu verrichten pflegte, nebst dem Auditeur; und nachdem der Admiral Byng den anwesenden Officiers sein Kompliment gemacht; so besprach er sich einige Zeit mit dem Geistlichen. Es lag ein grobes leinenes Küssen auf dem Verdeck, und auf diesem ein anders von grünen Sammet, auf welches er kniete, Er verband sich die Augen mit einem weisen Tuche, und das Zeichen zum Schuß gab er mit einem roth und weisen Schnupftuche. Drei von den Soldaten schossen kniend, und dreie stehend, fünf Kugeln flogen durch den Leib des Admirals an das Schifsbord, eine Kugel aber blieb im Leibe sitzen, man legte den toden Admiral alsdenn in einem Sarg, welcher mit schwarzen Sammet überzogen, und mit Silber bordirt war. Dem Lord Vikomte von Torrington, seinem Vetter, vermachte er als ein Legat, das prächtige und mit Diamanten reich besetzte Portrait des Königes von Sardinien, und seine sehr beträchtlichen Güter hatte er unter seine zwei Schwestern und besagten seinem Vetter vertheilet. So war sein Ende, Er hieß Johannes Byng, und war 1704 gebohren. Die Engel-

länder rüsteten noch in diesem Jahre eine mächtige Kriegsflotte von 36 Kriegsschiffen aus, worunter 20 von der Linie waren, nebst 66 Transportschiffen, welche 16000 Landtruppen an Bord hatten, und diese mächtige Flotte war zu einer geheimen Expedition bestimmt. Man brachte lange Zeit mit ihrer Ausrüstung zu, und weil man die Absicht derselben so geheim hielte, daß man von derselben nicht das geringste erfuhr, so meyte man, sie würde was wichtiges ausführen, und den Feinden Engellands einen grosen Streich versetzen, allein kaum hatte man erfahren, daß diese Flotte ausgelaufen war, so erfuhr man auch, daß sie wieder zurück gekommen und nicht viel ausgerichtet hätte, daraus konte man deutlich schliessen, wie vielen Hindernissen und Veränderungen die menschlichen Anschläge unterworfen sind; kurz, diese Flotte kam den 7. October zu Spithead wieder an. Man berichtete aus Engelland, daß der Admiral Hawke von dem damals noch lebenden Könige sehr gnädig sey empfangen, und von allen Fehlern frei gesprogesprochen worden; hingegen habe der König dem General Mordaunt den Rücken zugekehret, ohne ein einziges Wort mit ihm zu sprechen. Die Truppen wurden wieder ausgeschiffet; die Flotte aber muste bis auf weitern Befehl sich segelfertig halten. Wir wendenuns itzt wieder zu dem Kriege zwischen König Friedrichen und der Kaiserin Königin von Ungarn ꝛc. und betrachten kürzlich was im Jahr 1758 bis 1759 in Europa vorgieng

gieng. In diesem Jahre eroberten die Preussen Schweidnitz wieder, und funden daselbst mancherlei Vorrath, alsdenn brachen die Preussen in Mähren ein, und die österreichische Armee setzte sich in Bewegung, die Preussen belagerten damals Olmütz, sie huben aber die Belagerung wieder auf, und die österreichische Armee zog sich der preussischen nach. Als damals die Vestung Olmütz von den Preussen belagert wurde, verbot König **Friedrich** allen Briefwechsel von Neuigkeiten auf sechs Wochen, und König **Friedrich** selbst gab davon ein Beispiel; man führet einen Brief an, den der König von Preussen über mancherlei den Krieg nicht betreffende Dinge an den Marquis von Argens geschrieben. Der Schluß davon hieß: Ich wolte euch gerne etwas neues schreiben, mein lieber Marquis; es ist aber auf das schärfste verboten, in sechs Wochen nicht das geringste von der Armee zu schreiben. Die Preussen huben damals die Belagerung vor Olmütz auf, doch machten sie solche Anstalten, daß der Rückzug ohne ihren Verlust besorget wurde. Dieses war damals was unerwartetes, daß da man meynen solte, sie würden sich nach Schlesien ziehen, sie wieder in Böhmen einbrachen, und bis gegen das Ende des Monats Julii daselbst verweileten. Viele hielten dieses für eine Masque, unter welcher König **Friedrich** seine wahren Absichten verbergen wollte, und es schiene auch sehr wahrscheinlich zu seyn, indem er dahin

trachten muste, wie er die Oesterreicher von sich abhalten möchte, da er den Russen wolte entgegen gehen. Bei diesem Einfalle in Böhmen, setzte es viele blutige Köpfe auf beiden Seiten. König Friedrich gieng also mit einem Theil seines Kriegsheers den Russen entgegen; der General Daun suchte hiervon Vortheil zu ziehen, und zog sich mit seinem Kriegsheere in die Laußnitz. Würden die Preussen in einer Schlacht mit den Russen unglücklich gewesen seyn, so würde der General Daun mitten in das Herz der preussischen Staaten eingedrungen seyn. Der Gereral Laudohn gieng mit einem Chor voraus, und eroberte Peiz, die Besatzung bestund aus etlichen Invaliden, welche eiserne Kanonen bei sich hatten, den Ort verlies er freiwillig, und lies die Kanonen vernageln. Das laudohnische Korps forderte indeß Kontribution von Kotbus ein, die beiderseitigen Armeen stelleten sich, und nachdem der König von Preussen mit den Russen fertig worden war, so sahe er sich doch von vielen feindlichen Kriegsheeren umgeben, der Prinz Heinrich stund der Reichsarmee entgegen, welcher aber viel schwächer war, nnd genug zu thun hatte, ihr weiters Vordringen zu verwehren. Der Generalfeldmarschall Daun gieng in diesem Monate damit um, wie er denen Preussen einen Streich versetzen möchte, er ließ das preussische Lager, durch die leichten ungarischen Truppen beständig beunruhigen, und die Vorposten wurden

den Tag und Nacht allarmiret. Man achtete es nicht, und gerieth in eine Art von Sicherheit, der General Daun suchte hierbei zu profitiren, ließ seine Armee des Nachts ausmarschiren, und grif die Preussen, die sich dieses nicht versahen, mit aller Macht an, überfiel das preussische Lager, und lieferte ihnen ein Treffen, wo es sehr hitzig zugieng. Die Oesterreicher erbeuteten damals das ganze preussische Lager, nebst der Bagage, und 101 Kanonen, nebst einer grosen Menge Munition nnd Kriegsgeräthschaften. Die Oesterreicher rühmten den General Laudohn sehr bei diesem Siege, und die Tapferkeit der kaiserlich-königlichen Infanterie. Die Preussen verloren dabei, den Feldmarschall von Keith und den Prinz Franz von Braunschweig, welche sie nicht genug bedauern konten. Der Fürst Moritz von Anhalt wurde verwundet, und gerieth in die Kriegsgefangenschaft, eben da er sich in einer Karosse nach Bauzen bringen lassen wollte. Von den beiden preussischen Generals, dem Prinz Moritz, und Prinz Friedrich Franz von Braunschweig, von welcher jener gefangen, und dieser in der Action geblieben, meldete man noch besonders dieses, daß der Prinz Moritz von einem österreichischen Lieutenant gefangen genommen worden, welchem er seine Chatoulle mit etlichen hundert Dukaten gereichet, und noch darzu versprochen durch einen Wechsel tausend Thaler zu übermachen, daß er ihm vorjetzo möchte passiren lassen, damit er an

seinen Wunden möchte kuriret werden, mit dem Versprechen, sich auf seine Parole, wenn es verlanget würde, zu stellen, welches der österreichische Officier ihm auch zugestanden. Von dem Prinz Franz wurde angemerket, daß er den Tag vor der Schlacht sehr ernsthaft gewesen wäre, sein Adjutant habe daher Anlaß genommen zu fragen: Ob Se. Durchlaucht etwas fehle? worauf der Prinz geantwortet: Es ahndet mir, daß wir morgen oder übermorgen eine Bataille haben werden, und daß ich darinnen bleiben werde. Geschiehet es, so geben Sie Achtung auf meinem Körper, daß er bei Zeiten aufgehoben und zurück gebracht wird, denn ich will bei den Meinigen liegen. Se Durchlaucht, wurden durchgehends bei der Armee bedauert, und sind ihres Wunsches auch theilhaftig geworden. Weil die Vorfälle nach der Schlacht zu weitläuftig, als merket man nur überhaupt kürzlich an, daß sich die preussische Armee wieder setzte, und wieder verstärket wurde. Die Oesterreicher belagerten die Vestung Neiß, König Friedrich aber entsetzte sie. Die Oesterreicher huben auch die Bloquade der Vestung Kosel auf. Nun wollen wir anmerken, was mit Dresden vorgefallen ist. Da König Friedrich der Vestung Neiß zu Hülfe geeilet war, so suchte der Feldmarschall Daun von diesem Zeitpunkte Vortheil zu ziehen, und die Einnahme der Stadt Dresden zu versuchen, allein, wie derselbe mit seiner Armee anrückte, so ließ

der

der Kommandant die Vorstadt abbrennen, auf welche die Oesterreicher schienen los zu gehen. Dieses bewegte den Feldmarschall Daun, von einer weitern Unternehmung damals abzustehen, weil sonst diese Residenzstadt wäre ruiniret worden. Dresden war itzt in betrübten Umständen, den 8. November scharmuzirten die Oesterreicher mit denen preussischen Husaren und Freibataillons, das Scharmuziren dauerte bis auf den Abend, und der Gouverneur zu Dresden, Graf von Schmettau urtheilte daraus, daß dieses Handgemenge Folgen nach sich ziehen könte, indem die Oesterreicher gedachte Vorposten etwa zurück treiben, und darnach mit ihnen zugleich in die Vorstädte dringen möchten; deßwegen detaschirte der Gouverneur des andern Tages frühe, den Obristen von Itzenplitz mit 700 Mann und etlichen Kanonen, und postirte sich selbst in die Redouten, (sind kleine Schanzen,) welche die Vorstadt umschliessen, damit sie allda im Nothfalle die Husaren und Freibataillons unterstützen könten. Der Gouverneur von Dresden lies den Stadtmagistrat gegen Mittag zu sich berufen, und deutete ihm hiermit zum letzten male an, daß die Vorstädte bei Erblickung des ersten Oesterreichers, der sich in der Nähe zeigen würde in Flammen stehen würden. Dabei zuckte der Magistrat die Schultern, und bejammerte das Unglück seiner Mitbürger; worauf der Gouverneur sagte: sie solten sich an ihren Hof wenden, welcher allein die Mit-

tel in Händen habe, diesem Unglück vorzubeugen. Gegen Mittag griff die österreichische Avantgarde die preussischen Vorposten an, trieb die Husaren, welche zu schwach waren, ihr zu widerstehen, zurück, und zwang selbige, nebst dem Freibataillon von Monjou, den grosen Garten zu verlassen, und die Vorstadt zu gewinnen. Es setzte itzt mancherlei Kriegsanstalten, währendem Angrif liessen die Oesterreicher ihre Kanonen bis in die Stadt spielen, und etliche sechspfündige Kugeln fielen in das Zeughaus, in das Quartier des Prinzen, wie auch in andere Häuser. Indeß defilirte die Armee des Generals von Itzenplitz durch die Stadt, gieng über die Elbe, und lagerte sich unter die Kanonen der Neustadt; der General von Meier hatte Ordre, die Vorstädte mit seinen Freibataillons und vier andern Bataillons zu behaupten, und selbige, nach vorher ertheilten Nachricht an die dasigen Einwohner, in Brand zu stecken. Gegen Mitternacht empfing der Gouverneur durch einen Officier des gedachten Generals den Bericht, daß man arbeiten höre, und daß es schiene, als ob der Feind Batterien erbaue, auch Kanonen drauf pflanze; wie denn auch alle diejenigen, welche man ausserhalb der Stadt zum Rekognosciren schickte, ein starkes Feuer ausstehen musten. Diese Vorbereitungen, desgleichen das vorhergegangene, gaben genugsam zu erkennen, daß die Oesterreicher die Vorstädte beim Anbruch des Tages mit Gewalt angreifen,

auch sich selbiger bemeistern möchten, indem ihnen der Eingang wegen der Höhe der Häuser nicht streitig gemacht werden konte. Es blieben also dem Gouverneur keine andere Maasregeln zu ergreifen übrig, als diejenigen, welche ihm das Interesse seines Herrn, anzeigten. Der General von Meier gab das Signal, und einen Augenblick darnach sahe man den 10. November früh um drei Uhr, die meisten Häuser der pirnaischen Vorstadt, die an den Graben stosende Häuser, und zwei in der Wilsdruffer Vorstadt, brennen. Nun ist nichts mehr übrig, als noch etwas weniges von den Hin- und Herschickungen des Herrn Obristen von Savoisky, zwischen dem Feldmarschall, Grafen von Daun, und dem Grafen von Schmettau zu sagen. Gleich nach den ersten Ehrenbezeigungen sprach der Obriste von Savoisky zu dem Grafen von Schmettau: Der Feldmarschall Daun sey über die Anzündung der Vorstädte äusserst befremdet, er lasse sich erkundigen, ob man auf Ordre in einer Residenz so verfahren habe, welches eine unter den Christen unerhörte Sache wäre, und er hofte, daß man mit der Stadt Dresden selbst nicht auf gleiche Weise umgehen würde. Der Feldmarschall erachte übrigens dem Hofe seine Empfehlung, und fügte hinzu, daß der Gouverneur für dasjenige, was wider diese Residenz bereits geschehen sey, oder etwa noch geschehen könte, werde stehen müssen. Der Herr Obriste empfing hierauf, in

Gegenwart des Herrn Generallieutenants von Itzenpliz, zur Antwort: Daß der Gouverneur die Ehre habe, Sr. Excellenz bekannt zu seyn; daß er beordert sey, die Stadt bis auf den letzten Mann zu vertheidigen; daß Sr. Excellenz die Kriegskunst gar zu wohl verstünden, als daß Sie nicht wissen solten, daß die Verderbung der Vorstädte, welche der Herr Feldmarschall habe angreifen lassen, der Kriegsraison gemäß sey, (vor Kriegsraison behüte der Himmel die Bewohner der Erde, denn Kriegsraison entreisset den ruhigen Feigenbaum und seine süssen Früchte,) nnd daß dasjenige, was die Stadt anbetreffe, auf Se. Excellenz ankommen würde; denn woferne man selbige angriffe, so wolle der Gouverneur sich von Hause zu Hause und von Strasse zu Strasse vertheidigen, und daß die ganze Infanterie von der Armee bereit wäre, die Stadt zu beschützen. Ich könte nun itzt das Schreiben des Oberschenken, Herrn von Bose, an den Herrn Generallieutenant, Grafen von Schmettau; und zum andern: Das Zeugniß des Magistrats von Dresden, noch hersetzen, dieweil aber diese Bescheinigungen in andern neuen Büchern, so diese Attaque von Dresden beschrieben haben, schon mit eingedruckt sind, so will ich nur etwas aus dem Zeugniß des Magistrats zur Nachlese mit einrücken. Es heisst daselbst: Am neunten November 1758 liessen Se. Excellenz, der königl. preussische Herr Generallieutenant und Gouverneur, Graf von

Schmet-

Schmettau, durch eine Ordonnanz die Bürgermeister und Rath, um 12 Uhr zu sich erfordern, und eröfneten bei unserm Erscheinen: Sie wissen, daß die Oesterreicher anrücken! Ich habe Ordre von meinem Könige, mich bis auf den letzten Blutstropfen zu wehren, und ob ich gleich in die neuangelegten Werker hinlängliche Mannschaft geleget; so sehe ich mich doch genöthiget, wenn die Mannschaft zum Weichen forciret werden solte, Häuser anzustecken, immasen ich auch bereits darzu Ordre gegeben 2c. Ob nun wohl hierauf auf das beweglichste gebeten worden, die Stadt zu schonen, da solche nicht dem Rathe, sondern Se. Majestät, dem Könige von Pohlen zuständig, und es eine Residenz eines grosen Churfürsten des Reichs wäre; so antworteten doch Se. Excellenz: Es geschähe 2c. wolten wir es doch nicht besser haben, wir könten uns an unsere Herrschaft wenden, gaben uns auch sogleich Abschied, und wolten weiter keine Vorstellung anhören 2c. Durch die Wegbrennung der Vorstädte, sind unter Rathsjurisdiction 252 Häuser völlig in die Asche geleget, 2 aber stark beschädiget worden; unter Amtsjurisdiction hingegen 31 ganz und gar abgebrannt. An Personen so verunglückt, sind zur Zeit uns bekannt worden: 2 so verbrannt; 2 so erschossen; 3 so der Brand beschädiget, und zwei so von der Miliz blessirt. Daß ein Wagen, so mit Hausrath beladen gewesen, und salvirt werden sollen, mit

Pechkrän-

Pechkränzen belegt und angezündet worden; ingleichen daß 90 Personen in dem Hirsche verbrannt, und daß von den österreichischen Truppen, welche zum Löschen kommandirt gewesen, davon ist uns nichts berichtet, noch sonst bekannt worden. Dresden, den 4ten December 1758. (L. S.) Der Rath zu Dresden. Ferner: **Wir Gerichten derer zehen Gemeinen in denen Vorstädten von Dresden** contestiren mit Grund der Wahrheit, wie sichs bei dem Unglücksfall zugetragen, wie folget: 1) Den Monat Julii sind an der Contreescarpe die Pechkränze aufgesetzt worden, und den Monat August sind solche ohne Schaden wieder abgenommen worden. 2) Den 7ten November, Abends gegen 6 Uhr, sind zum zweitenmale die Pechkränze wieder aufgesetzt worden, und den 9ten November, Nachmittags um drei Uhr, sämmtliche Gerichte vor E. E. Rath gefordert worden, aber nicht mehr, als der von der Fischergemeinde, Simon Stelzner, bestellte Richter, und Johann Christian Dittrich, Schöppe von der Rammischen Gemeinde, und Kohl, als Gerichtsschöppe von der Pirnaischen Gemeinde, und Johann Michael Faber, Richter von der Poppizzer Gemeinde, auch Johann Christian Kretschmar, von Viehweiden Gemeinde, als Richter; denen **übrigen Richtern** ist es von denen obangeführten bekannt gemacht worden, daß sie sogleich Wasser in die Häuser und Böden schaffen solten,

auch denen Hausbesitzern solches bekannt machen, und die Feuerspritzen parat halten, und so viel möglich, einander beistehen solten, und wenn ein Unglück entstehen solte, so würden dieselben nicht zu uns, und wir nicht zu sie kommen können. Welches wir denen Hausbesitzern bekannt gemacht. 3) Den 8ten und 9ten hat sich die österreichische Armee der Stadt genähert, den 9ten sind einige österreichische Husaren bis in die pirnaische Vorstadt gekommen, und eingedrungen, bis an Zinzendorfs. 4) Den 10ten November frühe nach 2 Uhr ist das Feuer auf der pirnaischen und rammischen Gemeinde angelegt worden, und zwar sowol Amts- als Rathssässiger Seits, deren sich belaufen 280 Häuser. Vier Tode, zwei Blessirte. Diese Beide so verbrannt, ist der Mann und Weib, so krank und alt, daß sie sich nicht vermögend gewesen zu retten. Die Weibesperson ist von dem Freibataillon tod geschossen worden. Die Mannsperson ist aus der Stadt mit einer Kanonenkugel tod geschossen worden. Was den Wagen anlanget; so ist uns solches nicht wissend, sondern wider die Wahrheit. Daß im Hirsch neunzig Personen sollen verbrannt seyn, ist ebenfalls wider die Wahrheit, und nicht mehr, als nach obiger Ansage vier Personen wirklich, wie uns wissend bekannt. Vor den Wilsdrnferthore am Männerspital, ist früh Morgens den 10ten November ein Fuder Stroh abgeladen, so theils

vor

vor die Häuser gelegt worden, wo denn die Einwohner gedachtes Stroh in die Weisseritz geworfen, wobei gewahr wurden, da solches aufgemacht, Pech mit Pulver ist gefunden worden, welches von einem Bürger und Lohgerber ist ins Wasser geworfen worden. Wobei auch im Jungferpalais zwei Stuben angesteckt, aber sogleich wieder gelöschet worden. Daß uns die österreicher Zimmerleute solten zu Löschung seyn zu Hülfe geschickt worden, ist falsch, und nicht in der Wahrheit, indem kein einziger Mann zu statten gekommen. Solches alles, wie hier angeführet, wird von uns Gerichten mit Steuer der Wahrheit hiermit attestirt. Signatum Dresden, den 4ten December 1758. (L. S.) (Namen der Richter rc.) Ehe ich schliesse muß ich anmerken: daß eben, als der Graf von Daun den stärksten Angrif veranstaltete, und seine Grenadiers sich der übrigen Vorstädte zugleich bemächtigen solten, lies der General von Schmettau die Vorstadt vor dem Pirnaischen Thore in den Brand stecken, wodurch 280 Häuser in die Asche geleget wurden. Dem General von Daun verdroß dieses sehr, weil sein Vorhaben dadurch vernichtet wurde, und schickte deshalb einen Trompeter mit grossen Drohungen in die Stadt, welche aber gehörig beantwortet wurden. Hierdurch gewann König Friedrich, und das Dohna und Wedelische Korps Zeit der Stadt zu Hülfe zu kommen. Den König solte zwar der General

Lau=

Laudohn mit seinem Korps, wie auch der General Okelli auf dem Marsche nach Sachsen aufhalten, allein sie wagten es nicht sehr, sondern begnügten sich Liegnitz und andere um diese Gegend gelegene Städte durchzupassiren, und als König Friedrich ankam, so zogen sie sich gleich nach Zittau zurück. Als der Graf von Daun von des Königs Ankunft hörete, hub er den 16. November die Belagerung vor Dresden auf. Itzt verlies auch die Reichsarmee die Vestung Pirna, in welcher die Preussen noch ein halb hundert Gefangene machten, gieng mit allen übrigen österreichischen Korps nach Böhmen; und so nahm die Kampagne vor dieses Jahr ein Ende. Die Höfe nehmen hier auch ihr Ende, jedoch wird der zweite Theil die begierigen Leser bald vergnügen, und deßwegen können sie unter der Hand in den Buchläden nachfragen. Mein Unternehmen, einen solchen schweren und blutigen Krieg zu beschreiben, der ewig einer der allermerkwürsten und schrecklichsten seyn und bleiben muß, kann niemand tadeln noch überflüssig scheinen, so lange man nicht beweisen kann, daß es schlecht ausgeführet worden, und daß diese Beschreibung nicht kurz und angenehm sey. Aus dieser unpartheiischen Zeitschrift wird man noch vielerlei Vortheile ziehen können, man wird daraus sehen, daß grose Leute auch Menschen sind, und zuweilen viel Schwaches an sich haben; diese Umstände kommen oft bei grosen Welthändeln vor; und grose Kriege,

Bayerische Staatsbibliothek München

die ganz Europa zerrüttet haben, sind oft aus keiner andern Quelle hergeflossen, als die kleinen Zänkereien zwischen ein halb Dutzend eigensinnigen Nachbarn; solche Betrachtungen sind sehr nützlich; denn sie lernen uns unser Schicksal mit gleichgültiger Gesinnungan sehen. Ehe ich völlig schliesse, so besinge Muse, nur noch kürzlich, diesen so sehnlich im 1763 Jahre gewünschten u. auch erhaltenen allgemeinen Stadt- und Landfrieden. **Mein Gott,** ich weiß fast nicht, ob sich mein Geist versteigt, und was der Himmel mir vor Wunderwerke zeigt. Nein, nein, ich kann sie nicht, ich kann sie nicht erzehlen, und darum will ich sie der Ewigkeit befehlen. Itzt giebt der starke GOtt, der ganzen Christenheit, den Schatz der alten Welt, das Gold der Einigkeit, damit wir **Ihm** dafür unendlich danken müssen, daß sich **Gerechtigkeit** und sanfter **Friede** küssen. Was meynt **Ihr,** können **Wir von diesem Frieden** hoffen? Ach, stellet, bitt ich Euch, die eitlen Sorgen ein, der **Friede,** der einmal die Ruhstatt angetroffen, wird künftig **ruhiger** und **dauerhafter** seyn. Pax optima rerum. **Nichts bessers als Friede!**

Bayerische
Staatsbibliothek
München

EINRICH
binderei
enburg/L

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Hoefe Zur Erläuterung der Geschichte Theresiens und Friedrichs

S.l. 1763

Eur. 387
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10406145-1
VD18 14602997-001